

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint an allen Werktagen nachmittags 6 Uhr. Bezugspreis: Bei Abnahme in der Reichshauptstadt und den Provinzialstädten 2 RM. im Monat, bei Zahlung durch die Post 2,30 RM., bei Geldüberweisung 2,40 RM. Zusätzliche Abzüge für Porto und Steuern. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der Angaben übernimmt die Redaktion keine Haftung. Abbestellung erfolgt nur, wenn vorher bestellt.

Abbestellung: Die 8 halbjährigen Abonnenten 20 RM., die 4 halbjährigen 12 RM., die 2 halbjährigen 7 RM. Bei den einzelnen Nummern 40 Halbpennig, die 2 halbjährigen Nummern 10 Halbpennig, die 4 halbjährigen Nummern 5 Halbpennig, die 2 halbjährigen Nummern 3 Halbpennig. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Für die Richtigkeit der Angaben übernimmt die Redaktion keine Haftung. Abbestellung erfolgt nur, wenn vorher bestellt.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rosfen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 97 — 98. Jahrgang Telegr.-Adr.: „Antebian“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2640 Montag, den 27. April 1931

Polens Zintenschiffpolitik.

Als Kind auf der Schule hat man gelernt, daß der Zintenschiff beim Angriff eines Gegners eine dunkelfarbige Flüssigkeit von sich gibt, um sich dadurch zu schützen. Es gibt aber nicht bloß im Meer derartige Fische, sondern sie existieren auch reichlich in der Politik und entwickeln dort Zintenschiffe in Form von Beschwernungen, wenn sie mit Recht von irgendeiner Seite her angegriffen werden. So treibt es Polen mit Vorliebe, nur ist das Herrn Jaleski auf der Januartagung des Völkerbundes dem deutschen Außenminister gegenüber nicht recht geblieben, als dieser nun mit dem schweren Geschütz berechtigter Klagen über die Behandlung der deutschen Minderheit losbrach. Daraus hat man in Warschau allerhand gelernt und hofft, diesmal bei den Auseinandersetzungen mit dem Freistaat Danzig die Zintenschiffpolitik erfolgreicher betreiben zu können.

Die Polen haben es ja von Anfang an als einen großen „Schönheitsfehler“ des Versailler Vertrages erkannt, daß damals ein Freistaat Danzig geschaffen wurde, statt daß Polen diese deutsche Stadt sich gleich einverleiben durfte. Es war für den neuen Polnischen Staat nur eine geringe Entschädigung, daß er in Danzig sehr viel zu sagen, sogar die außenpolitische Vertretung des Freistaates in Händen hatte. Die wirtschaftlichen und handelspolitischen Zugeständnisse, die in Danzig den Polen auch noch eingeräumt werden mußten, sind bekannt und viel erörtert; alles „ging unter der Firma“, daß Polen nicht bloß einen freien Zugang zum Meere, sondern auch über einen entsprechend großen, für seinen Handelsverkehr und seine — militärischen Zwecke brauchbaren Hafen verfügen sollte. Daß dies alles oft genug zu Mißbilligungen führte und führen mußte, vermochte der frühere Völkerbundkommissar in Danzig ebensowenig zu verhindern wie er auf die Klagen der Danziger hörte. Der jetzige, Graf Gravin, ein Schwiegersohn Richard Bagwells, zeigt den Danziger Interessen gegenüber ein größeres Wohlwollen — sehr zum Schmerz des polnischen Residenten in Danzig, der den nicht gerade sehr polnisch klingenden Namen „Straßburger“ trägt. Und als nun gar der Danziger Senat beim Völkerbund den Antrag stellte, Polen sollte veranlaßt werden, sein Munitionsdepot auf der Westerplatte, also mitten im Hafen, nebst dem dazugehörigen Gebiet und den dortigen militärischen Anlagen aufzulösen und wieder dem Freistaat Danzig zurückzugeben, weil Polens Seehafen Gebirgen ausreichende Ausläufe- und Stapelungsmöglichkeiten hierfür nunmehr besäße, da partei den Herrn Straßburger die kalte Wut, er reichte in Warschau seine Demission ein, die natürlich — wie er sich wohl auch vorher schon überzeugt haben mag — prompt abgelehnt wurde.

Begründet wurde von ihm diese Demission aber selbstverständlich nur damit, daß seine Landsleute in Danzig „sein Recht finden“ können. Die Danziger Polizei sei machtlos oder sehr tatenlos zu, wenn den Polen im Freistaat über mitgespielt werde. Jeden einzelnen Fall hat Herr Straßburger eilig nach Warschau gemeldet und ebenso eilig ging von dort die Beschwörung an das Völkerbundkommissariat in Genf ab. Mit allzu großer Sorgfalt scheint man dabei aber nicht verfahren zu sein, wie ein erst kürzlich vorgekommener „Fall“ bewies, als einem polnischen Seemann angeblich von Nationalsozialisten ein Dokument in die Brust gedrückt wurde; der „Mißhandelte“ konnte in den ihm zubillierten sechs Wochen das den Kauf ausschlagen und darüber nachdenken, was „grober Unfug“ ist. Die polnische Presse hatte sich in Angriffen auf Danzig geradezu überschlagen.

Aber diese und andere derartige Grotesken spielen vor einem sehr viel ernsthafteren Hintergrund! Es besteht nämlich ein Verstoß des Völkerbundes aus dem Juni 1921, in dem die Verhältnisse zwischen Danzig und Polen „geregelt“ wurden und der dem Polnischen Staat die Möglichkeit gibt, in Danzig mit bewaffneter Macht einzugreifen, wenn die dortige Polizei nicht in der Lage ist, Störungen der inneren Ordnung des übrigen natürlichen unimilitarisierten Freistaates hinzuhalten. Dann darf der Völkerbund die Sorge für die Sicherheit Danzigs dem Polnischen Staat übertragen. Und nun sieht alles, was von Warschau aus an berechtigten und unberechtigten Beschwerden über „Zwischenfälle“ in Danzig nach Genf gemeldet wurde, ganz unverbunden darauf ab, den Völkerbund zu einem solchen Beschluß zu veranlassen, den Polen also die „Erfüllung“ zu übertragen, wie man das früher nannte. Denn durch die „Angriffe“ in Danzig werde auch Polens Zugang zum freien Meer gefährdet. Das ist übrigens angeht über enormen Ausdehnung, die der Ausdehnung des Hafens entgegen erhalten hat, eine besonders groteske Zintenschiffaktion. Aber trotz dieser Unübersichtlichkeit soll man nie vergessen, daß sogar ein glattes Überdenkfenrennen der Friedensbestimmungen sowohl durch Polen in der Wina wie durch Litauern in der Wemeltage später die ebenso glatte Sanktion durch den Völkerbund gefunden hat. Darum hat auch der Danziger Senat in aller Schärfe protestiert — mehr kann er ja nicht tun — gegen die polnische Exzessivpolitik und gegen die Drohungen Warschaws. Und bei diesem Protest war man sich erstenscheinweise in dem parteipolitisch sonst so zersplitterten Senat einmal ganz einig. Alle Parteien

Deutschlands Industrie für Zollunion

Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie. Das Präsidium und der Vorstand des Reichsverbandes der Deutschen Industrie beschäftigten sich mit der Wirtschaftslage. Die einstimmige Auffassung ging dahin, daß zwar die bisherigen Erfolge der Reichsregierung in der Durchführung ihres Programms vom 30. September 1930 durchaus nicht verkant werden, daß aber die in vielen Industriezweigen in den letzten Wochen eingetretene Verschlechterung der Lage gebieterisch eine Vesehkeunigung und auch eine Verhärtung der Reformen erforderlich, wenn von ihnen noch eine rechtzeitige Wirkung erhofft werden sollte.

Bei der Erörterung der Frage einer deutsch-österreichischen Zollunion wurde einstimmig zum Ausdruck gebracht, daß die Industrie sich zur positiven Mitarbeit an den Verhandlungen über den Abschluß einer deutsch-österreichischen Zollunion zur Verfügung stelle. Die Industrie erwarte von der Reichsregierung, daß sie ihre gesamte Zoll- und Handelspolitik in den durch den Vorvertrag über die deutsch-österreichische Zollunion gegebenen großen und grundsätzlichen Richtlinien einordne.

Die Weltwirtschaftskrise.

Eugenberg in Gelsenkirchen. Auf dem Landesparteitag des Landesverbandes Westfalen-West der Deutschen Nationalen Volkspartei in Gelsenkirchen hielt der deutsche nationale Parteiführer eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführende: „Mit den Worten Weltwirtschaft und Weltwirtschaftskrise wird heute wieder einmal großer Unfug getrieben. Es muß deshalb immer wiederholt werden, daß es eine politische und wirtschaftliche Unannehmlichkeit ist, wenn unsere verantwortlichen Männer den elenden Zustand Deutschlands mit der Weltwirtschaftskrise zu entschuldigen suchen. Die Weltwirtschaftskrise hat Deutschland den Vorteil billigen Rohstoffkaufes gebracht, den wir nur insoweit weiterer

billigen Rohstoff nicht voll ausgenutzt haben. Sie hatte auch ferner den Vorteil billigerer Rüststoffe in viel höherem Maße bringen können, als es geschehen ist, wenn der Young-Plan uns nicht die Bewegungsfreiheit genommen hätte. Sie konnte weiter bei einer richtigen Handelspolitik unserer Landwirtschaft große Vorteile statt Nachteile bringen, weil wir in der Zeit mangelnden Weltabzuges als Einfuhrland landwirtschaftlicher Erzeugnisse in der glücklichen Lage waren — im Gegensatz zu den meisten Ländern —, auf landwirtschaftlichem Gebiete unsere innere Erzeugung stark zu erhöhen, statt sie zu vermindern und uns taten- und geistlos der Überschwemmung vom Weltmarkt her auszuliefern.“

Ein Protest des Reichslandbundes.

Der Aufsichtsrat der Bank für Industrieobligationen. Der Präsident des Reichslandbundes, Graf von Kaldenau, hat am 25. April an den Reichsfinanzminister ein Schreiben gerichtet, in dem es heißt: „Zu seinem größten Bedauern muß der Reichslandbund feststellen, daß er bei der Besetzung des Aufsichtsrats der Bank für Industrieobligationen, ebenso wie bei der Besetzung der Organe der Deutschen Siedlungsbank, wiederum übergangen ist, daß dagegen Vertreter der Deutschen Bauernschaft berufen sind. Durch die offensichtliche, einseitige Bevorzugung der Deutschen Bauernschaft von seiten der Reichsregierung wird der Landwirtschaft des deutschen Ostens, die organisatorisch in überwiegendem Maße dem Reichslandbund angehört, eine Vertretung durch die Deutsche Bauernschaft aufzotrohiert, die zwar in hohem Maße das Vertrauen des preussischen Staatsministeriums besitzt, aber von der Landwirtschaft des Ostens, wie die Mitgliederzahlen beweisen, abgetrennt wird. Der Reichslandbund sieht in dem Vorgehen der Reichsregierung eine unerhörte Verletzung seiner Organisation und erhebt schärfsten Protest.“

Gefährliche Abrüstungspropaganda.

Die Ratstagung unter dem Reichsaussenminister. Aber den Besuch des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, in Berlin wird eine amtliche Mitteilung nicht ausgegeben. Von gutemrichtiger Seite verlautet jedoch, daß der Generalsekretär mit dem Reichsaussenminister Curtius die reibungslose Abwicklung der Ratstagung im Mai, deren Präsident der deutsche Außenminister sein wird, besprochen hat. Wie er nun mitgeteilt wird, hat man über eine Abrüstungskonferenz nicht verhandelt. Dagegen dürfte sich der Rat in einer späteren Tagung mit der Organisation der technischen Vorbereitung der Abrüstungskonferenz befassen. Bekanntlich hatten dahingehend Pläne bestanden, daß das Sekretariat des Völkerbundes eine großzügige Abrüstungspropaganda betreiben soll, die allerdings dann auch einseitig zugunsten der englisch-französischen Abrüstungsbestrebungen ausgefallen wäre. Nunmehr wird versichert, es sei in der Unterredung zwischen Drummond und dem Reichsaussenminister festgestellt worden, daß sich das Genf Sekretariat einer eigenen Abrüstungspropaganda „selbstverständlich enthalten werde“.

Paris ist unzufrieden.

Schwierigkeiten um das Flottenabkommen. Obgleich der Text der Antwortnote der britischen Regierung auf die französischen Vorschläge zur Flottenfrage vorläufig nicht bekannt ist, verlautet doch mit voller Bestimmtheit, daß die Note eine in sehr höflicher Form gefasste Ablehnung des französischen Standpunktes darstelle. Sie enthalte angeblich gewisse englische Gegenvorschläge, die jedoch der französischen Auffassung in keiner Weise gerecht würden. Eine Antwort aus Rom ist noch nicht eingelaufen, da Italien erst die Veröffentlichung der britischen Note abwarten wollte. Die Pariser Sonntagspresse beschäftigt sich eingehend mit der Lage und spricht sich durchweg äußerst pessimistisch über das Schicksal des Flottenabkommens aus.

Der Stahlhelm dankt.

Eine Entschuldigend des Stahlhelms zum Volksbegehren. Der Bundesvorstand des Stahlhelms hat zum Volksbegehren eine Entschuldigend gerichtet, in der es heißt: „Das Stahlhelm-Volksbegehren, der erste Vorstoß gegen das derzeitige System mit dessen eigenen Mitteln, ist in enger Zusammenarbeit mit unseren Bundesgenossen erfolgreich durchgeführt. Der ihm hat sich in Ost und West aus allen Ständen und Berufen die Front des Frontsoldatenums, der Kern des Volkstums, der feste Block des Preussentums kameradschaftlich zusammengeschlossen.“

Stahlhelm meldet bisher 5,83 Millionen Eintragungen.

Das Bundesamt des Stahlhelms teilt mit: „Die bisherigen Zählungen zum Volksbegehren (Landtagsauflösung) ergeben einwandsfrei die Zahl von reichlich 5,83 Millionen Eintragungen. Einzelne Meldungen haben noch aus. Das bedeutet mehr als eine halbe Million Überschuß.“

Ministerpräsident Braun über die politische Lage.

In der Königsberger Stadthalle sprach der preussische Ministerpräsident Braun über die politische Lage. Er wandte sich hierbei gegen die Kampfesweise bei der Propaganda für das Volksbegehren und betonte, nicht der Nationalismus trage die Schuld an der schwierigen Lage Deutschlands, sie sei eine Folge des Krieges. Außerdem habe die Nationalisierung in der Wirtschaft Millionen von Arbeitern in das Elend der Arbeitslosigkeit geführt, die also eine Folge des kapitalistischen Systems sei. Preußen sei die stärkste Stütze der Republik im Reich und deshalb wolle die Leute des Volksbegehrens in Preußen die Macht an sich reißen. Wenn die Propagandisten des Volksbegehrens erklärten, die Notverordnung habe das Volksbegehren behindert, so hätten sie damit zu, daß sie nur mit Beschränkungen und Verleumdungen für das Volksbegehren Propaganda hätten machen können, denn gegen diese nicht aber gegen sachliche politische Arbeit richte sich die Notverordnung des Reichspräsidenten. Für den kommenden Volkstagswahltag kündigte Braun noch schärfere Maßnahmen an.

Da die Notverordnung nicht ausreichend gewesen sei. Die Sozialdemokratie in Preußen denke nicht daran, sich aus der Regierung zurückzuziehen und eine Stellung ähnlich wie im Reich einzunehmen. Sie werde sich nicht durch den Anschlag des Volksbegehrens, das ein Reinfall gewesen sei, beeinflussen lassen.

Der städtische Haushaltplan für das Rechnungsjahr 1931.

Die Aufstellung des städtischen Haushaltsplanes auf das Rechnungsjahr 1931 begegnete den größten Schwierigkeiten. Alle noch im Vorjahre geäußerten Hoffnungen auf Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse und alle Erwartungen auf Verabschiedung des endgültigen Finanzausgleiches haben sich als trügerisch erwiesen. Die Kurve der Wirtschaft hat sich weiter auf der absteigenden Linie bewegt und der vielbesprochene Finanzausgleich läßt trotz Festlegung der Reparationslasten immer noch auf sich warten, so daß man ohne Liebertreibung sagen kann, daß

die Fortführung einer geordneten Finanzwirtschaft aufs härteste bedroht

ist. Entweder müssen den Städten neue Einnahmequellen erschlossen werden, oder man muß ihnen bestimmte Lasten abnehmen.

Der neue Haushaltplan ist in allen seinen Teilen mit der größten Sparlichkeit aufgestellt.

Er war in den einzelnen Ausschüssen Gegenstand eingehender Beratungen, so daß er in der Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag ohne weitere Aussprache einstimmig in der vorliegenden Form verabschiedet werden konnte. Er gleicht vollständig dem Haushaltsplan des Vorjahres. Der errechnete ungedeckte Bedarf ermäßigt sich durch Zurechnung aus dem Ausgleichsfond auf 46 140 Mark im Jahre 1931 gegenüber 47 000 Mark im Jahre 1930. In diesem ungedeckten Bedarfs von 46 140 Mark sind 24 000 Mark Bezirksumlage für 1930. Dieser ungedeckte Bedarf wäre unter den bisherigen Verhältnissen auch ohne neue Steuern zu decken. Das über liegt im Außerordentlichen Haushaltsplan, wo sich ein ungedeckter Bedarf in Höhe von 114 192 Mark aus Reisen- usw. Fürsorge auftritt. Doch davon weiter unten.

Die Einnahmen betragen nach dem gedruckt vorliegenden Plan 275 567 Mark (312 021 Mark im Vorjahre), die Ausgaben 321 727 (359 621) Mark. An Ueberschüssen sollen 64 487 (113 345) Mark einkommen. Zuschüsse sind 110 627 (180 343) Mark erforderlich, so daß der Reibetrag wie oben 46 140 (47 000) Mark beträgt.

Ueberschüsse sind angelegt bei den städtischen Grundstücken 16 017 (14 072) Mark, Stadtwertmögen 370 (2900) Mark, Betriebswerte 17 100 (15 800) Mark, indirekte Steuern 31 000 (35 400) Mark, insgesamt also 64 487 (113 345) Mark. Im vergangenen Jahre erbrachten auch noch die direkten Steuern einen Ueberschuß von 53 471 Mark, während sie diesmal einen Zuschuß von 4940 Mark erfordern.

Zuschüsse erfordern Kosten, Obstbaumzucht, Verschönerungs- und Vergnügungsanlagen 500 (500) Mark, direkte Steuern 4940 (—) Mark, Belohnungen und Vergütungen 25 800 (28 250) Mark, Ruhegehälter 8890 (9160) Mark, Sachlicher Aufwand 8890 (10 503) Mark, Polizeiaufwand 15 070 (16 200) Mark, Aufwand für gemeinnützige und wohltätige Zwecke 4400 (4515) Mark, Verzinsung und Tilgung der Anleihen 11 717 (13 335) Mark, Straßen, Wege, Schlenken, Plätze und Brücken 14 700 (15 027) Mark, Desinfizierende Straßenbeleuchtung 8100 (8100) Mark, Kinderhort 2400 (2600) Mark, Totenbestattung 1950 (1950) Mark, Städtische Wohlfahrtspflege 3250 (3250) Mark. Am bemerkenswertesten ist hierbei der bereits bei den Ueberschüssen angegedeutete Zuschuß im Kapitel Direkte Steuern. Wir kommen weiter unten auf die Ursachen.

Das Steuerertrögen ist um 51 000 Mark niedriger angelegt als im Vorjahre. Am einzelnen sollen erbringen: Reichs- und Körperschaftsteuerveranteile 31 700 (48 700) Mark, Grundsteuer 20 000 (21 000) Mark, Gewerbesteuer 9400 (12 000) Mark, Aufwertungssteuer 9500 (55 000) Mark, Musikinstrumentensteuer 2500 (2500) Mark, Hundesteuer 2500 (2500) Mark, Feuerlöschersteuer 7300 (7300) Mark, Bürgersteuer 7500 (—) Mark, Außerordentliche Beihilfen aus dem staatlichen Ausgleichsfond 10 000 (3000) Mark, insgesamt also 109 400 gegen 152 000 Mark im Vorjahre. Anfolge der Aenderung des Reichs- und Landesfinanzausgleichs ist das Aufkommen aus Reichseinkommen- und Körperschaftsteuern um 17 000 Mark geringer. Die durch Notverordnung bestimmte Senkung der Grund- und Gewerbesteuer

um 10 bzw. 20 Prozent wirkt sich nur um 1000 bzw. 2000 Mark aus, da der Staat durch Zuschüsse an die Gemeinde den bisherigen Ertrag vorläufig garantiert. Als Gegenleistung für den Anfall an Steuern erscheint die Einführung der Bürgersteuer mit 7500 Mark. Die Einstellung von 9500 Mark Aufwertungssteuer stellt den bisherigen Finanzbedarfs-Anteil dar; der sogenannte Bauanteil erscheint nicht mehr im städtischen Haushalt. Er wird vielmehr vollständig an den Staat abgeliefert. — Als Ausgaben erscheinen in dem Kapitel Steuern 12 440 (12 779) Mark Zuschuß zur Schulkasse, 6150 (6650) Mark Zuschuß zur Verbandsberufsschule, 76 000 (63 000) Mark Bezirksumlage, 3450 (1800) Mark Wohlfahrts- und Fürsorgekosten-Anteile und 7300 Mark Zuschuß zur Feuerlöschkasse wie im Vorjahre. In der Bezirksumlage befindet sich ein noch nicht bezahlter Rest vom Vorjahre in Höhe von 24 000 Mark.

Die indirekten Steuern sollen insgesamt 31 000 (25 400) Mark erbringen und zwar: Grundsteuer 7000 (5000) Mark, Umsatzsteueranteile 6500 (9300) Mark, Vergnügungssteuer 4500 (5500) Mark, Biersteueranteile 8000 (3600) Mark und Wertzuwachssteuer 2000 (2000) Mark. Bei der Biersteuer kommt die im Laufe des vergangenen Jahres erfolgte Erhöhung zum Ausdruck.

Der Betrag für Wohnungsfürsorge ist von 51 000 auf 4800 Mark gesunken, weil, wie schon oben gesagt, der Aufwertungssteueranteil voll an den Staat abgeliefert wird und die Neuausschreibungen auch durch den Staat erfolgen. Die hier eingestellten 4800 Mark stellen die sogenannten Rückflüsse aus den bis 1930 ausgeliehenen Hypotheken und Darlehen dar, die der Stadt Wilsdruff zur Abdeckung der 1930 zuviel erfolgten Hypotheken-Ausschreibungen dienen sollen.

Die Besoldung der städtischen Beamten, Angestellten, Arbeiter usw. erfordert 42 300 (45 000) Mark. An Ruhestandsunterstützungen und Beiträgen an den Ruhegehaltsverband sind 17 730 (19 700) Mark nötig. An Sitzungsgeldern und Entschädigung für Lohnausfall für Stadträte und Stadtverordnete werden 3200 (3000) Mark gezahlt. Die Polizeibeamten erfordern 13 998 (15 028) Mark Besoldungsaufwand. Der Aufwand für gemeinnützige und wohltätige Zwecke beträgt 5100 (5118) Mark. Die geringeren Aufwendungen für Beförderungen, Ruhegehälter und Polizeiaufwand sind auf die sechsprozentige Gehalts- und Lohnföhrung zurückzuführen.

Der Anleihenbestand betrug am 1. April 1931 zusammen 557 125 (524 024) Mark. Zu tilgen sind in diesem Jahre davon 13 197 Mark, so daß am 31. März 1932 noch 543 928 Mark als Anleihenbestand verbleiben.

Das Kapitel Bewässerung und Verkehr erfordert bei einer Einnahme von 7200 (2700) Mark einen Zuschuß von 14 700 (15 027) Mark. In der Einnahme treten 3350 Mark Anliegerleistungen für den Bau der neuen Straße „An der Schule“ und 1000 Mark mehr Bezirksbeihilfe hervor. Für Reinigung und Unterhaltung der Straßen usw. sind durch den Ausbau der neuen Straße „An der Schule“ 3000 Mark mehr, für die Unterhaltung verschiedener Kommunikationswege 1200 Mark mehr eingelegt.

Die Städtische Wohlfahrtspflege erfordert für Alterspflege 600 Mark, Kinderpflege 1500 Mark, Allgemeine Verbilligungsmassnahmen 300 Mark, Wannenbäder an Kriegesbeschädigte 90 Mark, Robbenilligungen 1270 Mark und Kindererholung 300 Mark, alles wie im Vorjahre.

Die Stadtkasse erfordert einen Zuschuß von 12 440 (12 779) Mark. Die einzelnen Posten haben fast keine Veränderung gegen das Vorjahr erfahren, nur die Besoldungen und Ruhegehälter den bekannten Abzug. Dasselbe gilt von der Rechnung der Verbandsberufsschule.

Die Wasserwerkstasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 17 500 (17 000) Mark ab. Das Wassergeld von den angeschlossenen Grundstücken soll wie im Vorjahre 16 000 Mark erbringen. Der Ueberschuß an die Stadtkasse ist diesmal 1400 Mark höher, da verschiedene Ausgaben verknappt worden sind.

Für das Feuerlöschwesen werden 8930 (18 300) Mark gebraucht. Für den Bau eines Steigerhauses sind 1000 Mark Rücklage gemacht worden. Für Unterhaltung der Löschgeräte sind 400 Mark, für Reuanischaffungen 500 Mark bereitgestellt. Im Vorjahre betrug diese Summe 15 078 Mark (Bezahlung des Mannschaftswagens). Unter Sonstiges ist in der Ausgabe ein Betrag von 3200 Mark eingelegt als Vortrag auf 1932, damit 1932 die Erhebung der Feuerlöschsteuer möglichst ausgeglichen werden kann.

Die Rechnung der Sparkasse schließt mit 151 900 (124 800) Mark ab. Bestiegen sind vor allem die Zinsen von Hypotheken und Gemeindeanleihen auf 102 639 (82 714) Mark, von Wertpapieren auf 36 435 (25 410) Mark und von Bankguthaben auf 2000 (500) Mark. Die den Einlegern gutzuschreibenden Zinsen sind in demselben Verhältnis gemacht und zwar von 98 270 auf 122 586 Mark. An den Reservefonds konnten wiederum 3500 (2500) Mark überwiesen werden.

Die Rechnung der Girokasse spiegelt die wirtschaftliche Lage wider und bewegt sich demzufolge auf rückgängiger Linie. Während die Einnahme an Zinsen um rund 3000 Mark zurückgegangen ist, hat die Einnahme aus dem Wechselgeschäft 1000 Mark mehr zu verzeichnen.

Das Gesamtvermögen der Stadt hat sich im Rechnungsjahr 1930 von 585 266 auf 569 861 Mark verringert. Das Vermögen der Sparkasse betrug am Ende des Kalenderjahres 17 151, das der Girokasse 60 153 Mark.

Der Außerordentliche Haushaltplan

steht zunächst für den Neubau eines Wohnhauses 42 000 Mark vor, 22 500 Mark betragen die Zuweisungen aus der Aufwertungssteuer und 19 500 Mark sollen durch Hypothek aufgenommen werden.

Unter 2 ist die

Sonderbelastung durch Krisenfürsorge und Fürsorge für Wohlfahrtserwerbslose

aufgeführt, um jederzeit zeigen zu können, welche Ausgaben diese Sonderlasten erfordern. Und hier ergeben sich auch für Wilsdruff die ganz besonderen Schwierigkeiten aus der katastrophalen Zunahme der Belastung aus der Krisenunterstützung nach dem Durchschnitt des Jahres 1930 und vor allem aus der vom Reiche auf die Gemeinden abgewälzten Fürsorge für die Wohlfahrtserwerbslosen. Die Aufwendungen lassen sich nicht feststellen, sondern nur schätzen. Zurzeit heben wir 102 Unterstützte in der Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge mit wöchentlich 1001 Mark Anforderung. Der Durchschnittsbetrag beträgt sonach für einen Unterstützten wöchentlich 10 Mark. Die Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung und die Nebenaufwendungen in der Krisenfürsorge nach dem Durchschnitt des Jahres 1930 werden sich annehmbar auf 90 000 Mark belaufen. Der Bezirksverband Reichen trägt zunächst wohl diese Aufwendungen, aber nach den gesetzlichen Bestimmungen ist dieser Betrag durch Umlage wieder einzubehalten. Diese Umlage haben wir zu bezahlen. Sie wird durch Reichs- und Staatszuschüsse schließlich etwas herabgedrückt, jedoch muß mit der Aufbringung der ganzen Summe zunächst gerechnet werden. Zu diesen 90 000 Mark kommen noch 24 052 Mark Rechtszinsumlage 1930 an den Bezirksverband Reichen, so daß der ganze ungedeckte Bedarf in diesem Kapitel 114 052 Mark beträgt.

Wie er aufgebracht werden soll, darüber zerbricht man sich die Köpfe, da Möglichkeiten einer Einnahmeerhöhung praktisch so gut wie nicht mehr bestehen. Die Möglichkeit, die Gemeinde- und die Bürgersteuer zu erhöhen, sowie die Getränkesteuer einzuführen, die die Reichspräsidentennotverordnung vom 1. Dezember 1930 den Gemeinden gibt, wird kaum die Ertragsminderung bei den bisherigen Gemeindesteuern ausgleichen können, geschweige denn den ungedeckten Aufwand von 114 052 Mark aus der Krisen- und Wohlfahrtserwerbslosenunterstützung beseitigen können. Andere Steuern und sonstige Einnahmequellen kommen nicht mehr infrage. Zudem liegen bei uns die Verhältnisse so, daß man befürchten muß, daß eine Erhöhung bezw. Einführung der genannten Steuern nicht etwa einen Mehretrag, sondern einen Gesamtsteuer-Minderertrag im Gefolge hat. Aus diesem Grunde haben unsere Stadtverordnete die Erhöhung auch einstimmig abgelehnt. Es bleibt nur zu hoffen, daß sich die wirtschaftliche Lage wieder zum Besseren wendet, damit sich auch für den Finanzhaushalt unserer Stadt ein gerechter Ausgleich finden läßt.

Besprechungen über die Agrarpolitik.

Neue Sitzung des Reichskabinetts.

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinetts setzte unter Vorsitz des Reichskanzlers und in Anwesenheit des Reichsbaupräsidenten die Verhandlungen über das vorgesehene Arbeitsprogramm fort. Zur Erörterung standen insbesondere die agrarpolitischen Gebiete zu treffenden Maßnahmen. Es ergab sich dabei die Notwendigkeit, Einzelheiten noch zunächst in Besprechungen der in Frage kommenden Ministerien zu klären. Auf Grund dieser Ergebnisse werden die Beratungen des Kabinetts in dieser Woche weitergeführt werden.

Vollentscheid in Lippe-Deimold negativ.

Vorläufiges Endergebnis.

Bei dem Vollentscheid wurden insgesamt 36 996 Stimmen abgegeben. Davon waren 35 032 Ja-Stimmen, 1180 Nein-Stimmen und 784 ungültige Stimmen. Die Zahlungen aus 14 Bezirken, die mit etwa 1500 Stimmen zu veranschlagen sind, stehen noch aus. Da die Zahl der Stimmberechtigten 108 000 beträgt, so war zu einem Erfolg des Vollentscheides die Abgabe von 54 000 Stimmen erforderlich und von diesen mußten 27 001 Ja-Stimmen sein. An den erforderlichen 54 000 Stimmen fehlen rund 19 000, so daß ein negativer Erfolg des Vollentscheides festzustellen ist, obgleich die Zahl der zu verzeichnenden Ja-Stimmen um rund 8000 höher ist als die erforderliche Zahl von 27 001.

Die Wirtschaftspartei in Hannover.

Für eine Internationale des Mittelhandes.

Aus Anlaß des Parteitagcs der Reichspartei des Deutschen Mittelhandes (Wirtschaftspartei) in Hannover fand eine öffentliche Kundgebung statt. Der Parteivorsitzende Dreiwitz betonte in seiner Begrüßungsansprache die Notwendigkeit, daß

auch die mittelständische Bewegung sich international verständigt,

um in der wirtschaftlichen Entwicklung eine Annäherung zu erzielen. — Auch der Vertreter der bulaarischen Hand-

werks- und Gewerkepartei, Fr. Kantschew, hoffte, daß eine internationale Zusammenarbeit des Mittelhandes bald Wirklichkeit werde. Landesrat Schmolz (Saarbrücken) betonte, daß das Saargebiet in der Stunde der Abstimmung mit dem deutschen Stimmzettel in der Hand die Antwort geben werde.

Die Reihe der zahlreichen Vorträge wurde eingeleitet von dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion, Abgeordneten Kollath, der über die nationalen Aufgaben des Mittelhandes und die Stellung der Partei zur Außenpolitik sprach.

Der Mittelstand müsse Mittler sein

und die im Volke vorhandenen Gegensätze ausgleichen, besonders zwischen Kapital und Masse. — Der Führer der preussischen Landtagsfraktion, Abgeordneter Ladendorff, sprach über „Privateigentum in Wirtschaft und Staat“. Reichsjustizminister A. D. Dr. Bredt behandelte das Thema „Reichsreform und Verwaltungsreform“. Die bismarcksche Reichsverfassung sei abgestellt gewesen auf den Gedanken der Vorherrschaft Preußens. Das sei wohl in der Monarchie möglich gewesen, heute aber könne man den preussischen Landtagswähler nicht über die Wähler in anderen deutschen Staaten stellen. Es sei überhaupt noch nicht der Zeitpunkt gekommen, die Reichsreform in Angriff zu nehmen, da die süddeutschen Staaten nicht geneigt seien, grundsätzlich darauf einzugehen.

Der Parteivorsitzende Dreiwitz stellte in seinem Schlusssatz fest, es werde die Aufgabe dieses Parteitages sein, eine Parteiorganisation zu schaffen, die allen Ansprüchen gerecht werde.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 27. April 1931.

Werkblatt für den 28. April.

Sonnenaufgang	4 ¹¹	Mondaufgang	7 ¹¹
Sonnenuntergang	19 ¹¹	Monduntergang	14 ¹¹

1896: Der Historiker Heinrich von Treitschke gestorben.

Der diesjährige Frühjahrsmarkt war etwas weniger beläutert als der letzte Herbstmarkt. Das schöne Wetter hatte eine starke Besucherzahl auch aus den umliegenden Gemeinden beigebracht, die auch die kurzen Regenschauer am Nachmittag nicht abhalten konnte. Das Geschäft war, wie uns versichert

wurde, recht uneinheitlich. Ein Teil der Geschäftsleute hat recht schlecht abgeschlossen, während ein anderer Teil einigermaßen zufrieden war. Auch Reishule und Niesernd hatten nicht den starken Zustrom anderer Jahre zu verzeichnen. Die schreckliche Arbeitslosigkeit machte auch hier Einbruch, hoffentlich führt auch der heutige Montag noch einige Besucher und Käufer auf den Markt.

Der Hans- und Grundbesitzerverein hielt am Sonnabend in der „Tonhalle“ seine übliche Monatsversammlung ab, deren Besuch ein besserer sein konnte. Warme Worte des Dankes widmete der Vorsitzende Stadtrat Z i e n e r i dem verstorbenen Mitglied Otto S o h r e, der auch als Vereinsbote dem Verein lange Jahre treue Dienste leistete. Die Anwesenden hatten sich zum Zeichen der Trauer von ihren Plätzen erhoben. Als sein Nachfolger wurde Mitglied Anton S e e m a n n gewählt. Dem Ausschuss zur Festlegung der Richtsätze für die Veranlagung der nicht buchführenden Handwerker gedrückte auch in diesem Jahre der Vorsitzende an. Ein neues Mitglied aus Grumbach wurde aufgenommen. Eine anregende Aussprache wurde über Mietzinssteuerangelegenheiten gepflogen. Die Behandlung interner Angelegenheiten beschloß die Versammlung.

Zur letzten Rede gebietet wurde am Sonnabend Frau Pauline F r ä n k l i c h e verw. Hoff geb. Höpner. Mit ihr hat die älteste Wilsdruffer Einwohnerin und eine der treuesten Lesefrauen des „Tageblattes“ nach langer Krankheit den von ihr schmückend erwarteten ewigen Frieden gefunden. Das „Wochenblatt“, als welches unsere Zeitung im Kreise der Alten fort lebt, war der Verstorbenen seit Anfang der sechziger Jahre der vorigen Jahrzehnte ein lieber Freund und geragehender Weggenosse. Wir danken ihr für soviel Treue und rufen ihr ein „Habe Dank“ in die Weltgeleit nach.

„Auf zur Landwirtschaftslehre!“ Ueber dieses Thema spricht kommenden Mittwoch abend 8 Uhr im Wiler Dorner im Auftrage der Landwirtschafts-Dau-Fachberatung der REWV. Die landwirtschaftliche Bevölkerung von Stadt und Land wird dazu herzlich eingeladen. (Vgl. Inf.). Der Heimoparitätliche Verein ladet seine Mitglieder für morgen abend 8 Uhr zu einem Vortragsabend nach der Tonhalle ein. Hellmündiger S c h u b e r t spricht über „Kinderkrankheiten“. Auch Gäste sind willkommen.

Bezirkskirchenversammlung. Nächsten Donnerstag als am 30 April findet früh 10 Uhr im Burgkellerlaale zu Meßlen eine Bezirkskirchenversammlung statt, zu welcher alle Kirchenmitglieder, Kirchenpatronen, Geistliche und Kantoren durch Oberkirchenrat Sup. Dr. N e u b e r g eingeladen sind. Den Saal-

Vortrag hält Pfarrer Dr. med. Otto Kleinmiedt-Wittenberg über „Glaube und Naturforschung“. Von 12 Uhr wird im selben Saale ein Bezirkskirchenrat abgehalten mit der Tagesordnung: Satzungsänderung, Wahlen, Rechnungslegung, Haushaltsplan. Die diesjährige Hauptkonferenz der Weißlichen im Kircheninspektionsbezirk Meissen ist für den 4. Juni vorgesehen. Sonntag Kantate, also Sonntag den 3. Mai, hält der Eborallkirchenvorstand Meissen von Nachmittag 3 Uhr an in Weinböhlen sein diesjähriges Choralsingen vor dem Rathaus und Pfarrer Kögler hält eine Ansprache. Von 1/4 Uhr an vereinigt man sich in der Weinböhlen Kirche zu einer musikalischen Feierstunde und von 5 Uhr an wird eine Nachversammlung im Zentralgasthof abgehalten. Der diesige Freim. Kirchenchor beteiligt sich an diesem Choralsingen nicht. Der Chorleiter ist für diesen Nachmittag für hier dienstlich gebunden. Für den Besuch des Bezirkskirchenratstages ist zu empfehlen das Postauto nach Rössen vom Markt weg 8.12 Bahnhof Rössen 8.49, mit der Bahn weg 8.58, in Meissen-Triebischtal 9.34 Uhr.

Herzogswalde. Sitzung des Mädchenberufsschulerverbandes. Bürgermeister Kropf als Vorsitzender des Mädchenberufsschulerverbandes Mohorn-Herzogswalde hatte den Schulausschuss und Verbandsvorstand zu einer öffentlichen Sitzung nach dem Erwerbsgerichtsgasthof am Sonnabend geladen. Unter dem Punkte Mitteilungen gab er einige Verfügungen des Bezirkskommissars bekannt, zunächst den Zusammenschluss des Erwerbsberufsschulerverbandes auch auf die Knabenberufsschule auszudehnen. Beide Schulbezirke nahmen zu dieser Verfügung Stellung und lehnten sie grundsätzlich ab, ebenso die Stundenverbücherei in der Knabenberufsschule von 6 auf 8. Durch ein Schreiben des Bezirkskommissars für Dresden II wurde angeordnet, daß die Ausfallslehrerin Silita für das Jahr 1931 mit 13 Stunden an die Mädchenschule Mohorn, mit 3 Stunden an die Volksschule Grund, mit 6 Stunden an die Volksschule Grund beschäftigt wird. Hierauf kam der Hausaltplan zur Beratung, der nach wenigen Aufschüssen restlos Anerkennung und Annahme fand. Zu Rechnungsprüfern wählte die Versammlung die Vertreter Kranke und Weitz; außerdem wurde die Rechnung des Vorjahres nachträglich richtig gesprochen und dem Kassierer Entlastung erteilt. An Stelle des ausgeschiedenen 2. Verbandsvorsitzenden Reichel wurde Gutsdiescher Hartmann einstimmig gewählt, zum Schulleiter Oberlehrer Sobie ebenfalls auf drei Jahre wieder. Hierauf gab Schulleiter Sobie den Schullehrer vom verflochtenen Jahr. Der Schullehrerbestand reduzierte sich von 36 auf 31; von diesen 31 Mädchen waren 28 in Mohorn beheimatet, bez. in Stellung, 3 in Herzogswalde. 29 davon waren als landwirtschaftliche Gehilfinnen. In den Unterricht teilten sich 3 wissenschaftliche Lehrkräfte und eine Fachschullehrerin. Der Unterricht wurde wöchentlich einmal in der Schule zu Herzogswalde, zweimal in Mohorn erteilt. Die schulärztlichen Untersuchungen verurteilten eine Ausgabe von 43.20 RM., zu welchen der Staat seinen Beitrag mehr leistet. Das Mische, woblantstündige Verhalten, der aufgedrachte Fleiß der Mädchen steht im schroffen Gegensatz zum Verhalten und zur Arbeitsleistung der Berufsschüler. Möchte auch das Jahr 1931 von der Arbeit in der Mädchenberufsschule wiederum Ertragsreiches berichtet werden können. Gegen Ende der Sitzung nahm Bürgermeister Kropf Gelegenheit, dem Mitarbeiter und Ideellenden Kantor Härtel für alle Mühen, geleistete zielbewusste Arbeit und Einsehen aller seiner Kräfte für die Förderung der Berufsschule herzlich zu danken und ihm die besten Wünsche für Beruf und Familie mit all seinen fernsten Bekannten zu geben.

Braunsdorf. Bürgerentscheid. Der vor reichlich drei Wochen von der zwei Mann starken Front der KPD angeführte Bürgerentscheid wegen eines Beschlusses der bürgerlichen Fraktion, an die Stelle des verstorbenen berufsmäßigen Bürgermeisters einen nicht berufsmäßigen zu wählen, um die zu den ärmsten gehörige Arbeiterwohnungs-Gemeinde Braunsdorf vor weiteren Anzügen der Steuerherrscher zu schützen, ist mit der erforderlichen Zahl von Eintragungen zum Antrag erhoben. Nachdem die Wähler auf ihre Wichtigkeit von einem gemischten Ausschuss geprüft worden sind, wird den Gemeindegliedern Gelegenheit gegeben werden, in einer geheimen Abstimmung mit dem Stimmzettel zu entscheiden, ob das jetzige Parlament teils zum Auflösen ist. Daß derartige Späße mit allerhand Geldlosten für die Gemeinde verbunden sind, darüber sollten die Veranlasser auch nachdenken; zudem der Anstößigkeit derselben kann wie vor sieben Jahren, wo nicht einmal die Zahl zur Wahlurne zu bringen war, die sich in den Listen eingeschrieben hatte.

Hörsdorf. Dreifaches Jubiläum. Am 23. April ist es dem Bädermeister Paul Kühne vergönnt, ein dreifaches Jubiläum zu begehen; denn an diesem Tage ist er dreißig Jahre Bädermeister, Geschäftsinhaber und Ortsvorsteher. Sein Geburtsort ist Wischwitz bei Taubenheim. Nach Erlernung des Bäderhandwerkes und mehrerer Stellenleiter übernahm er am 28. 1. 1891 die bis dahin von O. Friedrich betriebene Bäderlei. Im vorigen Jahre konnte er mit seiner zweiten Gattin die Silberne Hochzeit feiern. Der Jubilar, der auch ein wackerer Sangesbruder und treuer Militärvereinstomerad ist, versteht es vorzüglich, bei manch ernter Beratung mit seinem schlagfertigen Humor die Situation mit Heiterkeit zu überbrücken. Auch in seinem Beruf erweist sich G. großer Beliebtheit, darf er doch einen großen treuen Kundenstamm zu dem seinen zählen. Möge es daher dem im 60. Lebensjahre lebenden Jubilar mit seiner Gattin vergönnt sein, den ihm lieb gewordenen Beruf noch recht viele Jahre auszuüben. Gleichgültig sprechen wir dem Jubilar, der auch unserem Vaterland dreißig Jahre die Treue hielt, unseren besonderen Dank und Anerkennung aus.

Burghardswalde. Junglandbund. Die Vortragsversammlung am 23. d. M. eröffnete die Vorsitzende der Jungmädchenschaft, Bundeschwester Pannas, indem sie die erschienenen Bundeschwesterinnen und -brüder und besonders den Vortragenden Landwirtschaftsrat Schamers-Dresden, herzlich willkommen hieß. Dieser begann sofort, über das Thema „Der landliche Hausgarten“ zu sprechen. Die Aufgaben des Gartens sind zwei: einmal dient er der Erholung und zweitens soll er den Haushalt mit frischem Gemüse versorgen. In der Landwirtschaft allerdings kommt der Garten weniger als Erholungsstätte in Betracht. Obst und Gemüse sind nach der heutigen Ansicht nicht mehr Genussmittel, sondern außerordentlich wichtige Nahrungsmittel. Deshalb sollte auf den Gemüsebau größerer Wert gelegt werden. Der eigene Haushalt muß aus eigener Kraft mit Gemüse versorgt werden. Die Hauptarbeit im Garten sollte im Herbst erledigt werden. Früher Stallmist im Frühjahr angewendet, kann verhängnisvoll sein. Dadurch werden dem Boden zu viel Zersetzungstoffe zugeführt, die ein Sauerwerden des Bodens zur Folge haben. Auch eine gleichmäßige Düngung des Bodens ist erforderlich, weil der Anspruch der verschiedenen Gemüse verschieden ist. Vorschlägen ist vielmehr eine Freizeitung des Gartens. Häufig wird nur ein Drittel gebüngt, und die Kulturen werden dem Bedürfnis entsprechend gewechselt. Am besten ist die Kompostwirtschaft mit Kalkzugabe. Der Kalk bindet

die entstehenden Säuren. Die Düngung im Herbst vermeidet auch die Entwicklung der schädlichen Insekten, wie Kohlfliege. Bei der Auswahl des Gemüses muß vielmehr darauf geachtet werden, daß auf lange Zeit frisches Gemüse geerntet werden kann. Bei manchen Sorten kann man eine lange Ernte durch Ausaat zu verschiedenen Zeiten erzielen. Mehr sollten auch winterharte Salate, Kohlrarten, Möhren u. a. Gemüse angebaut werden. Die Anpflanzung von abgebauten Sorten muß auf alle Fälle vermieden werden. Es folgten dann Hinweise auf einzelne Gemüsesorten und ihre Anbauvorschriften. Die Entwicklung des Antrages zwischen den Pflanzen kann durch Bedecken mit Kompost vermieden werden. Freizeite Pflanze ist zwar wohl geeignet, kommt aber wegen der verhältnismäßig hohen Kosten weniger in Frage. Billiger und ebenso gut sind imprägnierte Holzbohle und Sägespäne. Man erspart sich durch die Bodenbedeckung das Hacken, was auch zu einer Verlesung der empfindlichen Säugwurzel führen kann. In der Ansprache gab der Vortragende gute Ratsschläge und praktische Hinweise. Dem Vortrag folgte noch eine Mitgliederversammlung, in der man u. a. beschloß, am 14. Mai einen Ausflug in das Mühlital zu unternehmen. Als Anmelde-termin wurde der 1. Mai festgelegt.

Pinsdorf. Fahrradunfall. Am Sonntag mittag fuhr ein bei Gutsdiescher Pablsch beschafftes Dienstmädchen mit ihrem Fahrrad den steilen Berg nach Conskappel herunter. Dabei verlor sie die Gewalt über ihr Rad, so daß sie in der Kurve beim Wirtschaftsbeförderer Aug. Tränker an dessen Postor anprallte. Schwer verletzt und ohne Besinnung mußte sie dem Landkrankenhaus zu Meissen überführt werden.

Kirchennachrichten. Wilsdruff. Heute abend 8 Uhr in der Pfarre Jungmännerverein. — Dienstag: Abends 8 Uhr Jungfrauenverein in der Pfarre.

Vereinskalender. Wilsdruffer Bank, e. G. m. b. H. 27. April Jahreshauptversammlung im „Ablen“. Piederstapel. 28. April 7 Uhr dringende Meldung. Kirchengericht. 28. April. 19 Uhr Meldung. Frauenverein. 28. April Versammlung. Gutsdiescher Verein. 28. April Vortrag. „Liebster“. 1. Mai Jahreshauptversammlung. Turnverein D.S. 2. Mai Versammlung. Bezirks-Obstbau-Verein. 3. Mai Versammlung. Verein für Natur- u. Heimatkunde. 10. Mai Versammlung.

Weiterbericht. Zeitweilig lebhaftes Wind aus westlichen Richtungen. Nur vorübergehend geringe Bewölkung. Temperaturen im Mittel schwach abnehmend, zeitweilig Störungen, die von Gewitter begleitet sein dürften.

Sachsen und Nachbarland

Rossen. Schwere Autounfall beim Bahnübergang Zella. Der am weitesten des Talbades gelegene Eisenbahnübergang der Freiburger Bahnlinie nahe bei Zella war am Sonnabend vormittag gegen 10 Uhr der Schauplatz eines recht verhängnisvollen Kraftwagenunfalles. Ein aus Richtung Rossen kommender Kraftwagen einer Gärtnereifirma aus Dresden, der mit Sträuchern und Gartenbaumaterial voll beladen war, fuhr durch die geschlossene Eisenbahnbrücke direkt in den 9.13 Uhr ab Rossen führenden Freiburger Personenzug, dem zwei Lokomotiven vorausgegangen waren. Der Kraftwagen stieß, nachdem er die letzte Barriere durchbrochen hatte, mit voller Wucht an die Vorspannmaschine und wurde von dieser zur Seite geschleudert. Außer dem Chauffeur, der unversehrt blieb, wurden der Gärtnereibesitzer und seine Gattin in dem verunglückten Wagen mit. Die Frau erlitt bei dem Zusammenstoß eine leichte Gehirnerschütterung und Querschnittungen am Kopf. Auch der Besitzer des Wagens blieb unversehrt. Bei dem Zusammenstoß wurde der Kraftwagen an seinem Vorderende stark beschädigt und über die Straße gedrückt, so daß er nebenbei zum Verkehrsbehinderung wurde. Die Auswirkung des Anstoßes ging aber noch weiter. Auch die Vorspannmaschine des Personenzuges wurde beschädigt, so daß der Zug nicht weiterfahren konnte und nach Bahnhof Rossen zurückgeleitet werden mußte. Der von der Maschine zur Seite geschleuderte Wagen stieß heftig mit dem Hinterteil an den rechts vor der Barriere haltenden Eiserkraftwagen einer Eisenbahn-Firma, wobei dessen Führer teilweise eingedrückt wurde. Beim Saar wurde hierbei auch noch der Chauffeur dieses Wagens verletzt. Der schwere Unfall dürfte zweifellos eine Folge geringer Achsamkeit des Chauffeurs sein, der unachtsamlicherweise an zwei bereits vor geschlossener Bahnbarriere haltenden Kraftwagen vorbei direkt durch die Barriere an die Vorspannmaschine des Personenzuges fuhr.

Meißen. Die französische Tricolore am Meißner Hauptbahnhof. Am Sonnabendmorgen wurde am Meißner Hauptbahnhof vom Arbeiterpartei zur Begrüßung französischer Boyer eine Ehrenpforte mit einem Transparent errichtet, auf dem in französischer und darunter in deutscher Sprache die Worte zu lesen waren: „Willkommen französische Brüder“. Am rechten Mast dieser Ehrenpforte wurde die Reichsflagge und am linken Mast die französische Tricolore ausgezogen. Als die Polizei von der nationalsozialistischen Bevölkerung Meißens befragt wurde, die französische Fahne sofort niederzulegen, wurde erklärt, daß das Aufziehen der Fahne mit Genehmigung des Rates erfolgt sei. Tatsächlich stellte sich heraus, daß der Rat in nichtöffentlicher Sitzung mit Mehrheit beschlossen hatte, dem Arbeiterpartei die Genehmigung zur Errichtung der Ehrenpforte und dem Aufziehen der beiden Fahnen, also auch der französischen, zu erteilen. Da Einsprüche beim Rate erfolglos waren, wandten sich nationalsozialistische Bürger Meißens an das Innenministerium. Daraus wurde die französische Tricolore von Meißner Polizeibeamten am Sonnabendnachmittag wieder entfernt. Es sei daran erinnert, daß die städtischen Körperlichkeiten zu Meissen anlässlich der Tausendjahrfeier 1929 es ablehnten, dem Reichspräsidenten das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Dresden. Verkehrsunfall. Ein mit zwei Personen besetztes Motorrad fuhr an der Ecke der Hamburger Straße und des Hühnerweges mit voller Wucht gegen einen Baum. Fahrer und Beifahrer wurden schwer verletzt.

Großenhain. Mörder festgenommen. Wie gemeldet, hat in Berlin im Kreise Weglar der 19-jährige Arbeiter Erich Diepner aus Großenhain seinen Freund, den Arbeiter Alton, erschossen und war flüchtig. Nunmehr ist Diepner in Weimar festgenommen worden. Der Täter ist gefählig.

Ramenz. Vom Vessinghaus. Der Rat hat beschlossen, die Einweihung des Vessinghauses nunmehr bestimmt am Montag, den 1. Juni, vorzunehmen. Bei der Feier hält Superintendent Dr. Schröder (Ramenz) die Festrede über „Lestung, der moderne deutsche Mensch“.

Göhlisch. Zweifelhändwerkstürchen überfahren. Ein aus Richtung Lössau kommender Personenzug überfuhr, geblendet durch einen aus Lössau kommenden Lastzug, zwei Handwerkstürchen. Während der eine mit schweren inneren Schädelverletzungen ins Krankenhaus gebracht werden mußte, kam der andere mit einem Armbruch davon.

Chemnitz. Kind tödlich überfahren. Ein Lieferkraftwagen überfuhr auf der Brandstraße ein vierjähriges Mädchen und verletzte es so schwer, daß es kurze Zeit später starb.

Chemnitz. Politischer Überfall. Auf der Planenauer Straße wurde auf vier Nationalsozialisten, die in Uniform von einer Parteiveranstaltung kamen, aus dem Hinterhalt eine Anzahl Schüsse abgegeben. Hierbei wurde einer der Nationalsozialisten in den rechten Oberschenkel getroffen. Nach der Tat sind zwei Personen fluchtartig davongekommen. Die Ermittlungen sind im Gange.

Planitz. Der ansteigende Fehlbetrag. Die Stadtverordneten beschloßen, nicht 150 Prozent, sondern nur 100 Prozent Gemeindefürschlag zur Grund- und Gewerbesteuer zu erheben. Ebenso wurde der vom Stadtrat geforderte Zuschlag von 100 Prozent zur Bürgersteuer und zur Biersteuer abgelehnt. Der Etat schließt mit einem Fehlbetrag von 781.481 Mark ab, der sich bei Hinzurechnung der ungetragenen Fehlbeträge aus den Jahren 1929 und 1930 in Höhe von 600.000 Mark auf rund 1,3 Million Mark erhöht. Wie dieser Fehlbetrag einmal ausgeglichen werden soll, weiß niemand.

Penig. Bahnhofseinbruch. In das Bernsdorfer Bahnhofgebäude wurde ein Einbruchdiebstahl verübt. Die Täter drangen, nachdem sie die vor den Scheiben angebrachten Eisenstäbe entfernt und die Scheiben eingedrückt hatten, in das Bezugsgebäude eines Langenleuba-Oberhainer Bezugsvereins, wo sie nach langem Suchen nichts fanden. Durch ein Ausgabefenster gelangten sie in den Güterboden, wo ihnen über 1000 Zigaretten in die Hände fielen. Außerdem entwendeten die Einbrecher über 60 Pfund Margarine. Leider sind die Diebe unerkannt entkommen. Auf ihre Ergreifung ist eine Belohnung ausgesetzt worden.

Golditz. Bürgermeisterstelle. Die Stadtverordneten haben beschlossen, die freigewordene Bürgermeisterstelle auszuschreiben. Sie wird wieder mit einem Juristen besetzt werden, dessen Dienstantritt bereits am 1. Juli erfolgen soll.

Schnau. Beim Holzbad das Auge verloren. Einem achtjährigen Schulknaben sprang beim Holzbad ein Holzsplitter ins Auge und verletzte dieses so schwer, daß es sofort ausfiel.

Borna (Bezirk Leipzig). Querbahn Borna-Großbothen. In den letzten Tagen sprachen der Bürgermeister Dr. Lange, Borna, Amtshauptmann Dr. Mittelsch, Borna, Amtshauptmann Harbrant, Grimma, und Bergdirektor Gebhardt, Borna, zunächst in Dresden beim Wirtschaftsministerium, dem Arbeitsministerium und dem Landesarbeitsamt und sodann in Berlin unter Vermittlung der sächsischen Gesandtschaft in der Reichsbahn vor, um die baldige Wiederaufnahme und restlose Durchführung des Querbahnbauwerks Borna — Bad Lausitz — Großbothen zu erreichen. Wie wir hören, erscheint der Bau dieser Querbahn nunmehr fieberhaft.

Borna (Bezirk Leipzig). Tödlicher Motorradunfall. Auf der Staatsstraße bei Thrana fuhr ein Mühlenbauer Quellmalz und der Sattler Wäiniger aus Altenburg mit ihrem Motorrad die 18-jährige Fuhrmännlerin Veronell an, die einen schweren Unterschenkelbruch erlitt. Die beiden Motorradler stürzten; Wäiniger kam mit leichteren Verletzungen davon, während Quellmalz schwer verletzt im Krankenhaus starb.

Leipzig. Todessturz vom Trapez. Bekanntlich ereignete sich am 1. April während der Abendvorstellung im Kruskalpalast ein schwerer Unglücksfall. Der zur Atorogrube gehörige Artist Jerber stürzte infolge eines Fehlariffs von dem Trapez aus etwa acht Meter Höhe ab. Er zog sich Knochenbrüche und innere Verletzungen zu. Er ist jetzt an den Folgen des Sturzes gestorben.

Aus dem Landtage.

Neue Tagesordnung.

Für die erste Sitzung des Landtages nach den Osterferien am Dienstag, den 28. April, 13 Uhr, ist eine neue Tagesordnung beschlossen worden. Es stehen zur Beratung die Vorlage über den Austausch von Land aus Anlaß der von der Stadt Dresden geplanten Errichtung einer Großmarkthalle, ferner aus dem ordentlichen Staatshaushaltplan für das Rechnungsjahr 1931 die Kapitel: Kunstzwecke, Sammlungen für Kunst und Wissenschaft, Botanischer Garten, Hauptstaatsarchiv, Oberverwaltungsgericht, Staatszeitung, Versorgungsbezüge, Alters- und Landes-kulturrentenanstalt, Vermessungsweize, Staatsbauhöfen zu Dresden, Leipzig, Plauen und Mittau, Fischweien, Veterinärwesen, Landeswetterwarte, Landfallamt, Landwirtschaftliche Versuchsanstalten, Höhere Staatslehranstalt für Gartenbau zu Pillnitz, die Beratung der Anträge der SPD, KPD, und NSDAP, betr. Aufhebung des Verbots der öffentlichen Umzüge in Leipzig und Zwickau, die Einsprüche der Abg. Renner und Ebermann gegen ihren Anschlag, die Zahl eines außerordentlichen Anschlusses für Befoldungs- und Beamtenfragen und die Abstimmung über die Anträge wegen des Gefrierfisches.

Aus dem Gerichtssaal

Sachsorf. Der Brand der Baldmühle im Saubachtal. Am 7. Dezember 1930 ging die alte Baldmühle, in der noch geschrotet wird, in Flammen auf. Die Mühle gehörte dem Sohne Osar des Besitzers der neben Schloßmühle Hermann M. Osar M. wurde mit seinem Schwager als der Tat dringend verdächtig in Haft genommen. Der Verdacht der Täterschaft lenkte sich später auf den jüngeren Bruder, den Müller Bruno M., der in der Schloßmühle in Arbeit steht und früher in Königsborn selbst eine Mühle besaß. Zwischen den Brüdern M. und auch zwischen dem Vater und dem jüngeren Sohne soll kein gutes Verhältnis bestanden haben. Bruno M. machte sich jetzt wegen vorsätzlicher Brandstiftung vor dem Gemeinlichen Schöffengericht Dresden einfinden und gestand, die Mühle in Brand gesetzt zu haben, „am dem Bruder eins auszumischen“. Er habe sich abends in die Mühle begeben, auf dem Oberboden Petroleum auf den Fuhrboden gegossen und angezündet. Die Mühle brannte vollständig aus. Der Staatsanwalt beantragte in Rücksicht auf die Neue des Angeklagten, ihn von der geschäftlichen Zuchtstrafe zu verschonen. Das Gericht erliefte auf ein Jahr Gefängnis an.

Tagespruch.

Laf dich von Zorn und Leidenschaft nicht knechten! Sie mit Gewalt aus deinem Herzen legen. An ihre Stelle edle Sanftmut pflanzen, Deist leben, heißt den schönsten Sieg erringen! Leopold Böhmert.

Der Diktator der Familie.

Von Dr. med. Hans Schwarz-Berlin.

Heute mehr als je zuvor steht das Kind im Brennpunkt des Interesses. War schon von jeher das „Baby“ der stille oder vielmehr meist recht laute Diktator der Familie, so ist es das in den letzten Jahrzehnten in noch viel höherem Maße geworden, in diesen letzten Jahrzehnten, in denen das Seelenleben des Kindes mit besonderer Sorgfalt und Liebe unter die wissenschaftliche Lupe genommen, in denen eine ganze dialektische Literatur um die kindliche Seele herum geschrieben worden ist. Kinderfürsorge, Kinderanatomie, Kinderdiät, Kinderpsychologie — man kann sich des Eindringens nicht verwehren, daß oft ein bißchen zuviel mit den kleinen Menschenkindern hergemacht wird, mit den Kindern, die ja schließlich und endlich doch aufwachsen wie die Vögel auf dem Felde und meist und glücklicherweise auch durch die intensivste „Erziehung“ nicht ganz frummgebogen werden können.

Wie ja fast im Leben, wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch hier aus der Überfülle der Erkenntnisse und Einsichten im Laufe der Zeit Wesentliches herauskristallisieren und zum Nutzen der Kleinen sowie zum Vorteil und zur Veruhigung der Großen, die an den Kindern ihre Erziehungskünste erproben. Allgemeines von Eltern, Lehrern und allen anderen Menschen, die den Wunsch und das Bedürfnis haben, Kinder zu erziehen, werden. Mit der ärztlichen Feststellung, daß in der „psychologischen“ Zeit grobe Fehler gemacht worden sind, ist allerdings noch lange nicht gesagt, daß wir jetzt, wo wir für alle vorkommenden Fälle die „Psychologie“ in Bereitschaft haben, alle Fehler vermeiden. Die Erziehung mit der Rute und dem Hohn ist ja wohl im allgemeinen überwunden; aber es muß, bei allem Respekt vor der „Psychologie“, die die Seele des Kindes in Arbeit nimmt, gesagt werden, daß in diesem oder jenem Falle eine strenge Zucht nach alter Methode, ein kleiner Schlag nach altem Ritus durchaus nicht schaden und geradezu Wunder wirken können. Man braucht da wirklich nicht allzu ängstlich zu sein.

Man ist sich darüber klar geworden, daß selbst durch eine sorgsam durchdachte und wohlüberlegte Erziehungsmethode immer nur das in einem Menschenkinde geweckt werden kann, was in ihm schlummert, was ihm in der Anlage seines Körpers und seines Geistes mitgegeben worden ist auf den Lebensweg. Das Schicksal — wenn man das so sagen kann — läßt sich vielleicht biegen, aber nicht brechen. Ein kindliches Gemüt durch Erweckung von Angst und Furcht von schlechten Eigenschaften oder Angewohnheiten befreien zu wollen — das rächt sich im späteren Leben durch „Verdämmung“ des Charakters, durch Neigung zu nervösen Störungen und psychopathischen Entgleisungen. Die Entdeckung der Seele des Kindes hat uns da Keuland eröffnet, dessen Ausmaße und Grenzen uns noch längst nicht bekannt sind, und das aufmerksame Mutterauge wird uns da eines Tages mehr lehren können als das Mikroskop.

Wenn wir uns sagen, daß an einem konstitutionell gesunden Kinde auch durch eine verbogene Erziehung nichts zu verderben ist, so werden wir doch dem Kranken, dem sogenannten „nervösen“ Kinde besondere Aufmerksamkeit zu schenken haben. Selbst wenn man nur oberflächlich beobachtet, kann man da verschiedene Typen unterscheiden: das überempfindliche, das schüchtern, das ängstliche Kind, das Wollstachen auf seiner zarten Haut nicht vertragen kann, das immer zu Tränen geneigt ist, daß viel an Magenverkrümmungen leidet und auf einen plötzlichen einackeligen

Schreck leicht mit einem kleinen Ohnmachtsanfall reagieren kann; das überlebhaft, trostlos, leicht ablenkbare Kind, das auf jeden Tisch flüchtet, sich bei jeder Gelegenheit auf den Boden wirft und, wenn ihm etwas nicht zusagt, gewissermaßen aus Trotz sein Bett schmutzig macht. Solche Kinderbedürfnisse bedürfen unbedingt einer Untersuchung durch den Kinder- oder Seelenarzt; denn gar nicht so selten verbergen sich hinter derartigen Auffälligkeiten ernstere Krankheiten oder Dinge, die durch das Abheilen irgendwelcher Nervenstörungen mit einem Schlage selbst abzustellen sind. Haben wir, die wir im 20. Jahrhundert leben, als richtig und wichtig erkannt, was früher vielleicht als Unsinn erschienen wäre, so dürfen wir gespannt sein, wie unsere Kinder, wenn sie einmal Eltern geworden sind, ihre Kinder betreuen. Im Augenblicke möchten wir wenigstens erreichen, daß unsere Kinder sich wirklich freuen, „ein Kind noch zu sein“.

Will Polen Danzig besetzen?

Aktionen von Oberschlesien.

Die politische Spannung zwischen Danzig und Polen hat eine bedeutende Höhe erreicht. Die Übergriffe, die sich Polen in der letzten Zeit in Danziger Herrschaftsbelange erlaubt hat, müssen zu schlimmen Vermutungen führen und lassen für die Zukunft nichts Gutes erwarten. Die Machtbefugnisse, die das Versailler Diktat plötzlich und unerwartet dem bis dahin ohnmächtigen Polen gab, sind ihm anscheinend zu Kopf gestiegen und seine Eroberungssucht übersteigt alle Grenzen, wie man das bei allen nicht aus eigener Kraft Emporgekommenen stets beobachten kann. Auf die Gerüchte, die aber mehr als Gerüchte zu sein scheinen, daß der polnische Generalkonful in Danzig, Strasburger, den Danziger Völkerrundkommissar ersucht hat, polnische Truppen nach Danzig zu ziehen, und zwar wegen angeblicher Bedrohung der polnischen Staatsbürger in Danzig, hat jetzt der Danziger Senatspräsident Dr. Zichm im Senat bedeutungsvolle Erklärungen abgegeben, denen der Senat einstimmig zugestimmt hat.

In einer großen Rede über den neuen polnischen Vorstoß gegen die Unabhängigkeit Danzigs kam Senatspräsident Dr. Zichm auf den

Schutz der polnischen Bevölkerung

in Danzig zu sprechen. Die Regierung könne mit gutem Gewissen vor aller Welt den Nachweis führen, daß jeder polnische Staatsangehörige in Danzig genau denselben Rechtsschutz genieße wie die Danziger Staatsangehörigen und alle Fremden.

Es sei nicht der geringste Beweis dafür zu erbringen, daß der Schutz der polnischen Staatsangehörigen nicht ausreichend war. Kein Pole in Danzig sei an der Ausübung seiner Tätigkeit in Danzig gehindert, wenn er die Gesetze beachte.

Minister Strasburger erwiderte aber mit der Aktion vor dem Völkerrundrat die Anwendung des Beschlusses des Völkerrundrates, demzufolge Polen dazu berufen sein soll, die Aufrechterhaltung der Ordnung im Gebiet der Freien Stadt Danzig sicherzustellen. Die Voraussetzungen zur Anwendung dieses Beschlusses, daß die Danziger Polizeitruppen zur



Senatspräsident Dr. Zichm-Danzig, der bemerkenswerte Ausführungen gegen die polnischen Ansprüche auf Danzig machte.

unfreiwilligen der Lösung nicht genügen“, liege aber nicht vor. Auch die Behauptung,

Polen sei am freien Zugang zum Meer gehindert

worben, sei im Zusammenhang mit den von Polen geltend gemachten Streitfällen, die durchweg eine dem Gesetz entsprechende Erledigung durch die Organe der Freien Stadt Danzig gefunden hätten, so grotesk, daß es nicht schwer lasse, vor dem Völkerrundrat diese Behauptung als jeder Begründung entbehrend zurückzuweisen. Polen sei an der Benutzung der ihm im Pariser Vertrag eingeräumten wirtschaftlichen Rechte nicht gehindert worden.

Polen erstrebe die Hoheit über Danzig und wolle insbesondere Einfluß auf die innere Verwaltung Danzigs, auf dem Gebiet der Polizei und des Gerichtswesens gewinnen. Es sei Aufgabe jeder Danziger Regierung, diesem durch die Verträge nicht begründeten Nachstreben des polnischen Staates entgegenzutreten. Alle Parteien seien sich darin einig, daß der Versuch Polens, auf dem Wege über den Ratbeschluss vom 22. Juni 1921 eine Einschränkung der Danziger Souveränität zu erlangen, mit allen Mitteln zu verhindern werden muß.



Das Rathaus in Danzig, ein markantes Gebäude der Stadt.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die Polen mit Rücksicht auf den ober-schlesischen Streitfall, der auf der Weltaagung des Völkerrundrates wieder zur Sprache kommen wird, den gegenwärtigen Augenblick für geeignet halten, mit einem derartigen Manöver die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit von der Tatsache abzulenken, daß die Polen vom Völkerrundrat auferlegten Verpflichtungen in Oberschlesien noch nicht in vollem Maße erfüllt worden sind. Dieser Zusammenhang kann auch dem Völkerrundrat nicht verborgen bleiben. Übrigens ist schon jetzt mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß der Völkerrundrat das polnische Ansuchen zurückweisen wird, schon deshalb, weil die Begründung auf so schwachen Füßen steht. Denn tatsächlich ist weder Polens freier Zugang zum Meere bedroht, noch sind die Polen in Danzig recht- und schutzlos. Zu einem Ratbeschluss in einem für Danzig ungünstigen Sinne kann es schon deshalb nicht kommen, weil zu einem solchen Ratbeschluss volle Einstimmigkeit gehört und der Vertreter des Deutschen Reiches sich sicherlich einem derartigen polnischen Anschlag auf die Selbstständigkeit und das Deutschtum der Freien Stadt Danzig widersetzen wird.

Der Völkerrundkommissar für Danzig hat den polnischen Antrag polnische Truppen zum Schutz der polnischen Einwohner Danzigs anzufordern, abgelehnt, so daß die polnische Regierung wahrscheinlich ihren Antrag unmittelbar an den Völkerrundrat stellen wird.

Dort drüben kam Rainer! Er führte das Pferd. Also hatte er einen Unfall gehabt und hatte aus diesem Grunde nicht eher kommen können.

Hint huschte sie davon, um den Tisch zu decken, denn natürlich würde er Hunger haben.

Wielingström lächelte bitter, wenngleich er innerlich froh war, daß Rainer wieder heimkehrte. Er liebte den schlanken Mann mit den düsteren Augen wie einen Bruder. Sein bitteres Lächeln hatte weder Rainer noch May gegolten, sondern sich selbst. Weil er nicht über diese törichte Liebe zu diesem jungen Mädchen hinwegkam, der er ein Beschützer sein wollte, wie er es ihrem sterbenden Vater versprochen.

Schwerfällig stand er auf und ging dem Freunde entgegen. Er zwang sich ein Lächeln in das Gesicht.

„Willkommen, Rainer, — endlich da!“ begrüßte er den Freund. „Wir haben uns gesorgt um dich, May nicht zum wenigsten.“

Rainers Gesicht blieb ernst. Er reichte Wielingström die Hand.

„Ich danke dir. Ich habe dir etwas zu erzählen, wenn wir nach dem Abendbrot allein sein werden.“

Wielingström nickte. Langsam gingen die Herren ins Haus hinein. Am sauber gedeckten Tisch saßen sie dann gemütlich beisammen. Einmal trafen Rainers Augen in die des Mädchens und da sah er, wie ihr liebes Gesicht ganz blaß wurde. Er dachte:

„Hier auch Wirtin? — Liebe May, mein Herz ist gestorben und doch bin ich gebunden. Nie wieder kann ich einer Frau etwas geben.“

18. Kapitel.

Frau Jackson-Rainer hatte eine Schrunke, eine richtige, ausgewachsene Schrunke, darüber war sich die ganze Chicagoer Gesellschaft klar. Ohne ihren Mann war sie von ihrer langen Reise zurückgekommen. Das war keine Schrunke, man fand es natürlich. Wenn Dollarprinzessinnen einen Angestellten ihres Vaters heirateten, dauerte die Sache immer nicht lange. Aber daß Frau Evelyn keine

Gesellschaft mehr besuchte, keine Gesellschaft mehr gab, das war es, worüber man staunte und was dann auch den Gesprächsstoff bei jeder Zusammenkunft der früheren Freunde und Bekannten lieferte. Frau Evelyn ließ Krankenhäuser bauen, errichtete ein Waisenhaus, lernte selbst Krankenpflege, war tagelang in den von ihr gegründeten Kinderbewahranstalten und ging stets in einfachen schwarzen Seidentkleidern.

Und ihr Vater ließ das alles zu, sprach kein Nachwort, sondern stellte der Schrunke seiner Tochter sein Geld zur Verfügung. Das war alles zum Längelanghinschlagen. Aber weder Jackson noch Evelyn kümmerten sich um das, was die Bekannten meinten.

„Ich muß ein Betätigungsfeld haben, soll ich weiterleben“, hatte sie zu ihrem Vater gesagt, als sie das erste Mal seit ihrer Heimkehr wieder in den Räumen standen, die ihr großes, mutwillig zerstörtes Glück gesehen.

Jackson hatte seine Tochter verstanden. Auch er hatte sich verändert, sehr zum Leidwesen seiner Beamten. Er war wieder wie früher, finster und unausstehlich. Der geheime Kummer ließ ihn so sein. Kein Wort des Vorwurfs erhob er je gegen seine Tochter. Er wußte ja, wie sie litt. Er wußte aber auch, daß sie unentwegt daran glaubte, Rainer noch einmal wiederzusehen. Er selber glaubte nicht daran. Aber er ließ ihr den Glauben, an dem sie sich aufrecht erhielt.

Und so war es auch tatsächlich. In Evelyn lebte ein großer, starker Glaube an ein Wiedersehen. Wenn sie allein war, dann hörte sie manchmal die kurzen, scharfen und doch so zärtlichen Befehls Worte:

„Du wirst mich anhören, Evelyn.“

Dann rang sie die schönen schlanken Hände in stummer Qual, marterte sich mit dem Glauben:

„Worum habe ich ihn denn nicht angehört?“

In langjamem, einsamen Nachstunden, wenn das Gesellschaftsleben seinen Höhepunkt erreichte, dann schritt Evelyn ruhelos in ihrem Schlafzimmer auf und ab. Keine Träne linderte mehr ihr Leid.

(Fortsetzung folgt.)



Verheererschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart.

Ein tiefer Atemzug hob seine Brust. Dann — dann — war er selbst reich und er würde sich nie mehr von einem Menschen — einer Frau sagen lassen brauchen, daß er auf fremdes Geld spekuliere. Der Gedanke schwand, so schnell wie er gekommen. Die Welt war tot für ihn und tot war für ihn auch die schöne, blonde Evelyn Jackson, die seine Frau gewesen, die er mit ganzer Seele geliebt und die ihn durch ihre höhnischen, beleidigenden Worte aus allem Glück getrieben.

Rainer arbeitete mit jüher Energie. Nach einer halben Stunde ungefähr war das offene Felsstück vollständig abgebaut. Dann dachte er an sein Pferd. Er tauchte sein Schwanz in das helle, klare Quellwasser und legte es auf den weichen Fuß des Tieres. Darauf umwickelte er ihn noch mit einem Schnur. Das Pferd trat nun wieder sicherer auf, wenn es freilich auch noch stark lohnte. Rainer ging noch einmal in die Hütte, untersuchte jedes Eckchen, um einen Anhaltspunkt über die zwei Unglücklichen zu finden. Doch alle Suchen war umsonst. Entweder hatten diese beiden Menschen Ursache gehabt, ihre Papiere zu vernichten, oder diese waren draußen in Wind und Wetter mit verborben.

Rainer dachte endlich an den Heimweg. Er wußte doch, wie sich Wielingström und May um ihn sorgten.

Es dauerte Stunden, bis er endlich daheim war. May stand am Fenster — ihr sonst so rosiges Gesicht war ganz blaß. Da verkündete ein Lächeln die Angst in ihren Zügen.

Ein polnisches Geständnis.

Kücktritt des Danziger Oberstaatsanwalts.
Das der Warschauer Regierung nahestehende Blatt „Dzien Dobrye“ äußert sich zu der Meldung der Moskauer „Zwiesztja“, wonach der polnische Staatsvertreter in Danzig, Minister Strassburger, den Völkerbundkommissar Graf Gravinna um Zulassung polnischer Truppen „zum Schutz der polnischen Bürger“ in Danzig ersucht habe, und erklärt, diese Information entspreche „im Augenblick nicht“ der Wahrheit; doch das bedeute jedoch nicht, daß Polen auf die natürliche Pflicht des Schutzes seiner Staatsangehörigen verzichtet habe, namentlich dann, wenn die „Ausbreitungen der Deutschnationalisten in Danzig auch weiterhin das Leben und das Gut seiner Bürger bedrohen“ würden (1).

Der Danziger Oberstaatsanwalt Schneider ist auf seinen Antrag von den Diensthoblogenheiten als Leiter der Danziger Staatsanwaltschaft durch Beschluß des Danziger Senats enthoben worden. Die Amtsniederlegung ist mit Rücksicht auf persönliche Angriffe, die der polnische diplomatische Vertreter, Dr. Strassburger, ungerechtfertigterweise gegen den Präsidenten des Senats, Dr. Jiehm, gerichtet hat, erfolgt.

Absturz eines spanischen Militärflugzeuges

Zwei Flieger getötet.
Auf dem Militärflugplatz von Madrid stürzte ein Militärflugzeug, das zu einem kurzen Übungsflug aufgefliegen war, aus einer Höhe von wenigen hundert Metern ab. Die beiden Insassen waren an der Stelle tot, während ein Soldat, der den Absturzenden zu Hilfe eilen wollte, schwer verletzt wurde.

Ein griechisches Militärflugzeug abgestürzt.
Über dem Flugplatz Mirko bei Saloniki stürzte kurz nach dem Start ein Militärflugzeug aus 60 Metern Höhe ab. Die beiden Insassen, zwei Fliegeroffiziere, waren sofort tot. Das Flugzeug wurde vollkommen zerstört.

Der elektrische Tanzlehrer.

Erfindung einer „Tanzmaschine“.
Der Tanzlehrer Walter Carlos, ein früherer Ingenieur, hat eine „Tanzmaschine“ erfunden. Es ist eine Lehrmaschine, die den angeblich ganz heruntergekommenen Tanzstil verbessern soll. Wer tanzen will und muß, soll wenigstens richtig tanzen. Die neue „Tanzmaschine“, die wie eine große Uhr aussieht, wird elektrisch betrieben und mit einer Grammophonplatte, einem Radioapparat oder vielleicht auch mit einer richtiggebenden Musikplatte verbunden. In der Uhr dreht sich dann eine Scheibe, auf der im Kreise neunzehn verschiedene Tanzschritte aufgedruckt sind. Wenn ein Schritt erscheint und von den Tanzschülern nachgeahmt werden soll, leuchtet in der Uhr wie in einem Verkehrslamp eine Lampe auf. Das ist das optische Bild, zu dem dann noch etwas Musikisches hinzukommt: es wird automatisch der Takt angegeben, nach welchem die Tanzschritte zu machen sind. Man braucht sich also nur nach dieser Maschine zu richten und wird dann so tanzen, wie es unter intelligenten Menschen sein soll: im richtigen Takt und mit der richtigen Fußstellung.

Es wird also, wenn es nach Walter Carlos geht, in Zukunft kein Mensch mehr außer der Reihe tanzen und Extratouren einlegen können. Aber sehen möchte man die Zeitgenossen, die nach einer solchen Tanzmaschine gut tanzen lernen, gern doch einmal!

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Reichsreformentwurf im Herbst.

Reichsminister Dr. Brüning hat die Reichskanzlei um die Ausarbeitung eines Entwurfs über die Reichsreform erjudet. Es wird angenommen, daß Reichsamtpräsident Dr. Luther die Anrechnung für diesen Wunsch des Reichs-

kanzlers gegeben hat. Es ist zu erwarten, daß im Herbst dem Reichstag ein Reformprogramm vorgelegt wird.

Konkord und Notverordnung.

Der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich hat den Antrag der Fraktion der Deutschen Volkspartei im Preussischen Landtag auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit der Notverordnung zur Änderung des Grundvermögenssteuergesetzes vom 30. Mai 1930 zurückgewiesen. Die Klage der D.V.P. besagte, der in der Verfassung als Grundlage für den Erlaß einer Notverordnung verlangte außerordentliche Notstand habe nicht bestanden. Die preussische Regierung hätte sich mit ordentlich-gesetzlichen Mitteln aus der vorübergehenden Verlegenheit helfen können.

Aus In- und Ausland

Berlin. Die die Berlin-Karlshagen Industriewerke A.-G. mitteln, ist die Meldung, daß gegen sie ein Strafverfahren wegen verbotener Waffengeschäfte eingeleitet worden ist, unrichtig.

Berlin. Der Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika, Sackett, hat Berlin verlassen.

Neues aus aller Welt

Der Wattenbausch im Leibe. Ein Londoner Gericht verurteilte einen Arzt zur Zahlung von 42000 Mark Schadenersatz an die Witwe eines Patienten, dessen Tod er dadurch verschuldet hatte, daß er bei einer Operation einen Wattenbausch im Leibe des Kranken vergaß.

Große Schäden durch die Überschwemmung im Wilnaer Gebiet. Die Überschwemmungskatastrophe im Wilnaer Gebiet hat in den letzten Tagen noch größere Ausmaße erreicht. Sieben weitere Ortschaften und ein Stadtviertel von Wilna sind überschwemmt worden. Zahlreiche Häuser sind von den Fluten niedergedrückt, Hunderte von Menschen sind dadurch obdachlos geworden. Die Fluten haben bereits die berühmte Wilnaer Kathedrale erreicht.

Für 20 Millionen Mark Raubgüter beschlagnahmt. Auf dem in Newport eingetroffenen Dampfer „Milwaukee“ beschlagnahmte die Polizei 17 mit Eisenbädern und Stahlblechen versehene große Kisten, deren Inhalt als „Raubgüter“ angegeben war. Bei der Öffnung wurde festgestellt, daß die Kisten Karfotka, u. a. 1428 Kilogramm Morphium, 238 Kilogramm Heroin und ebensoviel Opium im Werte von etwa fünf Millionen Dollar enthielten. Die Ladung war aus Hamburg verschifft. Das Nettogewicht betrug zwei Tonnen.

Leichtes Erdbeben bei Los Angeles. In Los Angeles bei Los Angeles wurde ein Erdbeben verspürt, das etwa fünf Sekunden andauerte. Unter der Bevölkerung entstand eine große Panik, da an zahlreichen Hauswänden plötzlich große Risse sichtbar wurden, viele Fensterscheiben platzen und in den Wohnräumen alles erschüttert wurde. Personen wurden nicht verletzt.

Ein Zugunfall in Dortmund. In Dortmund fuhr eine Rangierabteilung einem Güterzuge in die Flanke. Die Lokomotive und ein Wagen entgleisten und sind zum Teil umgestürzt. Der Zugschaffner Horentamp vom Bahnhof Dortmund-Süd geriet unter den Packwagen und wurde getötet. Der Zugführer Weber, ebenfalls vom Bahnhof Dortmund-Süd, wurde schwer verletzt.

Ermordet im Auto aufgefunden. Auf einem Feldwege zwischen den Dörfern Sufentischel und Schloin bei Glogau wurde ein Auto aufgefunden, in dem die Leiche eines Mannes lag. Die Mordkommission aus Glogau stellte in dem Toten den Geschäftsführer beim Formularverlag Ols des Reichsverbandes der Deutschen Landtraktanten Berlin, Herbert Walter aus Ols, fest. Die Leiche wies einen Schlägenfuß und einen Herzschlag auf. Eine Schusswunde wurde nicht gefunden. Bei dem Toten wurden weder Brieftasche noch Geldbörse, jedoch eine goldene Uhr vorgefunden. Die Polizei nimmt Raubmord an.

Der Bruder beim Spiele erschossen. Der 14jährige Sohn des Obermeisters Bednarz, der auf einem Gute in Jägerndorf, Kreis Brieg, beschäftigt ist, erschloß beim Spiele mit einem kleinen Fesching seinen 14jährigen Bruder. Der Schuß traf mitten ins Herz, so daß der Tod sofort eintrat. Der Täter wurde, nachdem man ihn

überall gesucht hatte, schließlich auf dem Kirchhof entdeckt, wohin er sich in seiner Angst geflüchtet hatte.

Verhaftung einer Fälschungsbande. In Nordböhmen wurden seit Monaten falsche Fünfzigmarkscheine, in einigen Fällen auch falsche Hundertmarkscheine in den Verkehr gebracht. Der Genbarmerie in Wardsdorf ist es nun gelungen, eine vierköpfige Fälschungsbande zu verhaften. Die Fälschungen wurden so durchgeführt, daß man auf Banknoten, die aus der Inflationszeit stammten, aus der Jahreszahl 1920 die Jahreszahl 1929 machte. Der Schwindel gelang in vielen Fällen hauptsächlich bei Tabakverkaufsstellen und bei Kassierinnen, die mit den deutschen Währungsverhältnissen nicht vertraut waren. Die vier Verhafteten leugneten anfänglich, leugneten dann aber ein Geständnis ab.

Kleine Nachrichten

Kanzler und Reichsreform.

Berlin. Die Meldung des Bayerischen Kuriers, daß Reichskanzler Dr. Brüning von Bademweiler aus in einem Briefe an die Reichskanzlei um die Ausarbeitung eines Entwurfs über die Reichsreform erjudet habe, wird von zuständiger Stelle für unrichtig erklärt.

Schweres Verkehrsunglück.

Dortmund. Ein schweres Verkehrsunglück ereignete sich auf der Chaussee zwischen den Stadtteilen Gidlinghofen und Barop. Ein mit vier Personen besetzter offener Kastenwagen überstülpte sich in dem Augenblick, als zwei der Fahrgäste den Chausseur darauf aufmerksam machten, daß sie die Kopfbedeckung verlieren hätten. In dem Stürzen, den Wagen so schnell wie möglich zum Stillstand zu bringen, verlor der Chausseur wahrscheinlich die Gewalt über die Steuerung, so daß der Wagen ins Schleudern geriet. Der Chausseur war auf der Stelle tot, die drei Insassen erlitten teils schwere, teils lebensgefährliche Verletzungen. Einer der Verletzten ist bereits im Krankenhaus gestorben.

Dreier Lohngeldraub.

Dillingen (Saar). Zwei Burischen verübten auf dem Gelände der Dillingen-Saarer Eisen- und Stahlwerke einen Lohngeldraub. Sie überfielen zwei Arbeiter, die sich mit einer Kasse mit 60000 Mark Lohngehältern auf dem Wege zum Bureau befanden. Ein Arbeiter erhielt dabei einen Schlag in die rechte Brustseite. Unter Mitnahme der Kasse flohen die beiden Räuber sodann in den nahen Wald. Ein Polizeiwachmann nahm sofort die Verfolgung auf, es gelang ihm, den hüttenarbeitslosen Groß so schwer zu verletzen, daß er die Flucht aufgeben mußte. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. Der zweite Täter, ein 24jähriger Italiener, konnte unter Mitnahme des Geldes entkommen.

Seine drei Söhne erschlagen.

Belgrad. Wie die „Pravda“ aus Merburg an der Draa berichtet, erschlug in Köstlich an der südbosnisch-herzegovischen Grenze der Gastwirt Gaskul seine drei Söhne im Alter von elf bis vierzehn Jahren mit einer Holzhacke. Nachdem er dann seiner Frau durch acht tiefe schwere Verletzungen beigebracht hatte, durchschlug er sich selbst mit einem Messer den Hals. Er hat die Tat in einem Anfall von Wahnsinn verübt. Am Aufkommen der schwerverletzten Frau wird gearbeitet. Die Warden (1.) unter den Bewohnern um so größere Erregung hervor, als bereits um Opaten herum eine ähnliche Bluttat verübt wurde.

Welt und Wissen

„Hilfe für die deutschen Bäckereien.“ Der Verband Deutscher Volkshilfsvereine e. V., die Organisation der deutschen volkswirtschaftlichen Bäckereien, hat einen Aufruf „Hilfe für die deutschen Bäckereien“ an die Magistratsämter sämtlicher deutscher Städte über 10000 Einwohner versandt. In dem Aufruf wird auf die schwierige Lage hingewiesen, in die die Bäckereibewegung durch die Sparmaßnahmen der Kommunen und der Kommunalverbände geraten ist. Bei der großen kulturellen Bedeutung, die gerade die neuzeitlichen deutschen Bäckereien besitzen, müsse die Öffentlichkeit ein lebhaftes Interesse daran haben, über diese Vorgänge genau informiert zu werden. Es bestehe sonst Gefahr, daß hier eine der wichtigsten kulturellen Einrichtungen, die in den letzten zwei Jahrzehnten neu aufgebaut sei, dem Sparmaßnahmen zum Opfer falle. Es sei dringend zu hoffen, daß trotz aller notwendigen Sparmaßnahmen die Träger der öffentlichen Bäckereien so weit Einsicht und Verständnis in die Lage der Bäckereien hätten, daß diese durch die Kürzungen nicht in ihrem Lebenswerk gestört würden.



Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart.

45]

— — — Zwei Jahre waren nun bereits vergangen seit jenem Abend in Kalifornien. Und eines Tages sagte Jackson seiner Tochter, daß er wieder nach Riveglast müsse. Er nahm ohne weiteres an, daß sie in Chicago bleiben wolle, denn das Leben in Riveglast mußte zu viel schmerzliche Erinnerungen wecken. Er sah seine Tochter beinahe fassungslos an, als sie mit abgewandtem Gesicht erklärte: „Ich möchte mit dir gehen. Ein paar Wochen der Ruhe werden mir wohl tun.“

Da hob er ihr Kinn in die Höhe, sah sie schmerzlich prüfend an.

„Mutest du dir mit dieser Reise nicht zu viel zu?“ fragte er und seine Stimme klang seltsam weich.

Sie schüttelte den Kopf.

„Vater, ich — mir kann nichts mehr schaden und ich glaube, ich brauche diesen Aufenthalt geradezu.“

Er nickte und sagte nichts mehr.

Die nächsten Wochen vergingen unter rastloser Arbeit für Beide. Evelyn inspizierte noch einmal alle Anstalten, die von ihr ins Leben gerufen waren. Es gab viel zu ordnen und zu bestimmen, denn der Aufenthalt im Süden konnte sich monatelang hinziehen.

Als Evelyn eines Tages von ihrer Arbeit nach Hause fuhr, kam ihr Wills Paager entgegen. Er hielt sein Gesicht sofort an und grüßte. Auf seinem hübschen Gesicht malte sich die Freude so deutlich, daß Evelyn es nicht fertig brachte, an ihm vorüber zu fahren, wie sie es eigentlich bei seinem plötzlichen Auftauchen vergehört hatte.

Wills Paager sah Evelyn an.

„Gestatten Sie, daß ich Sie ein Stück begleite?“ fragte er fast schüchtern.

Evelyn nickte und deutete auf die Pferde, die ungeduldig mit den Köpfen nickten.

Paager warf seinem Kutscher die Zügel zu.

„Fahr heim!“

Und nun sah er seit langer Zeit wieder neben ihr. Sein Gesicht strahlte, als er sah, wie man sich nach ihnen umblühte.

„Na, da haben wir es: alte Liebe rostet nicht. Das Sprichwort bewahrheitet sich eben immer wieder.“ sagte Fredy Maschorz zu seinen Freunden, und sie blickten dem eleganten Gefährt nach. Evelyn merkte von alledem nichts. Gedankenverloren sah sie neben dem Jugendfreund, ohne es vielleicht recht zu wissen. Zerstreut antwortete sie auf sein frohes Plaudern.

Paager war innerlich verzweifelt. Das war eine ganz Andere, und doch war es Evelyn. Als er auf eine dringliche Frage, die sie unbedingt fesseln mußte, eine ganz verkehrte Antwort bekam, schwieg er endlich still.

— — — Wills Paager verkehrte von da an wieder öfter im Hause Jackson, der seine Tochter mit schmerzlichem Erstaunen ansah. Doch er sagte nichts.

— — — Der Tag der Abreise nach dem Süden kam. Evelyn lächelte schmerzlich, als sie an die damalige Abreise dachte.

Wills Paager hatte die Erlaubnis bekommen, sie in Riveglast besuchen zu dürfen.

Es war an einem wunderschönen Morgen, als Jackson und Evelyn in Riveglast anlangen. In tiefstem Frieden lag das Landhaus. Der Tau glitzerte noch auf allen Pflanzen. Die Palmen bewegten sich leise im Morgenwind. Evelyns Gesicht war totenblau, doch stolz und aufrecht trat sie neben ihrem Vater über die Schwelle des Hauses.

— — — Jackson war schon viele Male wieder drüben

in den Oruben gewesen. Gestern hatte Hopkins schon geküßt:

„Ich fürchte, Mister Jackson, ich fürchte, wir bekommen das Orubideenfieber.“

„Orubideenfieber? — Widdinn!“ hatte Jackson seinen Berwarter angeknurr. „Gib es ja gar nicht. Orubideenfieber! Sie sind verrückt, vollständig verrückt.“

Hopkins hatte beleidigt zu Boden geblickt, war aber dennoch hochbeinig geblieben und hatte gesagt:

„Und doch ist es so, Mister Jackson. Wenn diese verfluchten Blumen hier blühen, dann müssen die Menschen dranglauben. Sie blühen sonst nie. Stets, wenn die Pflanzen Knospen ansetzen, fallen sie gelb und verdorrt herab, ohne zum Blühen gekommen zu sein. Und jetzt blühen diese Teufelsblumen.“

Das kleine Männchen war ganz blaß und aufgeregt vor Angst. Jackson war viel zu aufgefäckt, um nicht zu wissen, daß die Ursache zu dieser gewiß merkwürdigen Tatsache nur ein Zufall sein konnte. Aber dennoch überriefelte es ihn kalt. Vor acht Jahren hatte das Fieber schon einmal in den Orubenrevieren gewütet. Er dachte mit Grauen daran, wie sich damals die Behörden benommen: Man ließ niemand mehr in die Stadt hinein. Alles wurde scharf bewacht. Man überließ die da draußen ihrem Schicksal. Was die Vagerapothek hergab, war viel, dann aber waren sie hilflos. Schließlich dachte er, daß Hopkins vielleicht nur gefaselt hatte. Immerhin hatte Jackson Befehl gegeben, so viel Medizin wie irgend möglich ins Lager der Goldgräber hinüberzuschaffen. Das Landhaus war ja weit weg. Bis dorthin würde das Fieber kaum kommen. Aber Evelyn war mit dort! Sie mußte jedenfalls sofort nach Chicago zurückreisen. Als er es ihr sagte, leuchteten ihre Augen.

„Feige mein Leben in Sicherheit bringen? Gerade das meine? Nein, ich bleibe. Und zudem ist es ja zunächst auch nur eine Befürchtung. Weil der gute Hopkins den jetzt wieder blühenden herrlichen Orubideen diese Bedeutung zuschiebt, brauchen wir doch nicht daran zu glauben.“

(Fortsetzung folgt.)

Curnen, Sport und Spiel

Deutschland-Holland 1:1.

Das Fußballländerspiel Deutschland gegen Holland im Olympischen Stadion in Amsterdam endete unentschieden 1:1 (1:0 für Holland). Nach etwa einer halben Stunde gingen die Holländer in Führung. So blieb es bis zum Seitenwechsel. Erst nach weiteren 23 Minuten konnte Deutschland durch den Dresdener Schloher ausgleichen. Deutschland hatte zwar in der zweiten Halbzeit noch ein zweites Tor erzielt, was aber vom Schiedsrichter wegen Abseitsstellung nicht gegeben wurde.

Fußball.

Wilsdruff 1. — Volkssportverein Meissen 1:7 (0:0). Mit dieser Niederlage rechnete die Wilsdruffer Mannschaft schon von vornherein. Die Gäste waren fürferlich und auch technisch vollkommen überlegen. In der ersten Halbzeit boten die Wilsdruffer Leute alles auf und konnten damit ein 0:0 erzielen; aber dem Tempo und kombinierten Spiel der Gäste war in keiner Weise beizukommen, so daß in der zweiten Halbzeit die Wilsdruffer Mannschaft am Ende ihrer Kräfte war. Der Wilsdruffer Torwart hatte alle Hände voll zu tun und hat sich wider gehalten. Auch waren einige Wilsdruffer Spieler gar nicht so recht auf dem Platze und konnten nicht gefallen. Angriffslust trat sehr selten hervor. Eine Chance ging der Wilsdruffer Mannschaft infolgedessen verloren, als der Schiedsrichter einen Torabwurf billigte, was aber ein Elfmeterball sein mußte; den hätte die Wilsdruffer Elf glatt verwandelt. Die äußeren Flügel der Wilsdruffer Mannschaft wurden schlecht bedient, auch da wäre wahrscheinlich noch etwas zu holen gewesen. Die Gäste zeigten ein vortreffliches technisches Können, von dem die heimische Elf wohl etwas gelernt haben wird. Der Schiedsrichter war bis auf die Fehlfeststellung des Elfmeterballes dem Spiel vollkommen gerecht.

Ostschlesien, Dresden: Guts Muts gegen VfB. Leipzig 2:2 (2:0), Ring-Greifling gegen DSC. 3:2 (2:0), Poli-Spaga gegen Sachsen 5:0 (2:0). Sonntag: Sportfreunde 93 gegen Dresden 5:1, Spaga gegen Brandenburg 1:1, Streckerer VfB gegen VfL Reichsbahn 7:6, Fortuna gegen Sportfreunde 0:0, 5:1. — Weinböhla: VfB gegen Guts Muts Meissen 1:3. — Freital: SC. 04 gegen VfB. 03 Dresden 3:4. — Freital: Sportfreunde gegen Rudissa Bautzen 3:3, SC. gegen VfL. Hohenstein 3:1. — Pirna: SC. gegen SC. Teicheln-Vodenbach 7:0. — Copitz: 07 gegen Radeberger SC. 5:3. — Niederzschütz: SC. gegen SC. Großhirsdorfer 4:4.

Nordwestschlesien, Leipzig: Fortuna gegen VfB. Jena 4:3 (2:0), Sportfreunde gegen Berlin Kurzen 9:2, Fortuna gegen VfL. Radeburger 7:2, TuV. gegen Corso 3:2, Spaga gegen Wacker Bernburg 7:3.

Mittelsachsen, Chemnitz: SC. gegen Wacker Leipzig 0:1 (2:0), Polizei-04 gegen Guts Muts Dresden 1:1. — Harthau: SC. gegen Sturm Chemnitz 2:2. — Limbach: SC. gegen SC. Grima 5:1. — Mittweida: Germania 07 gegen Merkur Frankenburg 1:1, FC. 09 gegen Spaga Hartmannsdorf 2:2. — Hartmannsdorf: Spaga gegen VfB. Obertröna 0:3. — Oberan: SC. gegen FC. Rochwitz 4:0. — Oberhausen: Spaga gegen Poli-Spaga Chemnitz 5:0. — Stollberg: Sturm gegen SC. Chemnitz Kurze 2:2. — Nischwitz: 1. FC. gegen Chemnitz SC. 4:2. — Bismarck: Sportabteilung gegen 1. FC. Nischwitz 1:6. — Harthau: VfB. gegen Wacker Chemnitz 0:2. — Döbeln: SC. gegen VfB. Chemnitz 1:5. — Hohenstein-Ernstthal: SC. gegen FC. Limbach 3:1.

Westschlesien, Mähle: SC. gegen SV. Wildenstein 10:1. — Grimnitzschau: SC. 06 gegen SC. Jwida 2:4. — Jwida: SC. gegen 1. Bogit, FC. Mauen 0:2, FC. 02 gegen Teutonia Chemnitz 1:3. — Glinchau: VfB. gegen FC. 02 Jwida 3:3. — Werdau: TuV. gegen VfL. Jwida 1:4. — Nischenstein: VfL. gegen DSC. Welpert 2:1.

Bogland, Plauen: Rasensport gegen VfB. 5:3, TuV. gegen DFC. Proa 5:2 (?). — Elsnitz Vertur gegen Concordia Plauen 1:1. — Reichenbach: Sturm gegen Plauener SC. 2:2. — Spaga gegen VfB. Ronna 1:4. — Kalkstein: Spaga gegen SC. Hof 5:2. — Elsfeld: SC. gegen SV. Grünbach 2:7 und gegen VfB. Rodewisch 3:5. — Neißebau: Teutonia gegen VfB. Auerbach 3:1. — Rebersgrün: Sturm gegen Polizei-SC. Plauen 5:1. — Dorfstadt: FC. gegen FC. Limbach 4:0. — Strau: SC. gegen SV. Jententoda 4:1.

Oberlausitz, Aitau: SC. gegen DSC. Reichenbach 0:4. — Großschönau: SC. gegen Spaga. Oberwitz 2:2. — Bautzen: Spaga gegen Sportklub Reigersdorf 7:4. — Bismarckswerda: SC. 08 gegen DSC. Hopan-GH 1:2.

Handball, Dresden: (2:0) Spaga gegen Tade. Pirna 3:6, 2. Radeburger 4 gegen 1. Komp. Radeb. 4 7:2. (2:0) Brandenburg gegen Polizei-Schwimmverein 5:6, Guts Muts

gegen FC. Leubnitz-Neusa 0:4, DSC. gegen Ring-Greifling 0:5, Poli-Spaga gegen Dresdener Handballclub 2:6, Sportklub gegen Zeit-Mon 4:2, VfB. gegen Streckerer DSC. 4:10, VfB. 03 gegen VfL. Reichsbahn 3:7. — Freital: SC. 04 gegen Rasensport Dresden 9:2. — Pirna: FC. Rahn gegen Dresdenia Dresden 7:3. — Ramezn: VfB. gegen SC. 08 Meissen 5:4. — Bautzen: Rudissa gegen FC. Derauria 2:2. — Chemnitz: DSC. gegen Polizei Halle 4:17, Preußen gegen FC. Thum 8:3, SC. 2 gegen Reichsbahn 1. 12:2. — Plauen: TuV. gegen VfB. 14:1.

Handball-Stadtspiel Berlin gegen Wien 9:7 (7:2). Vor 5000 Zuschauern fand auf dem Platz des SC. Charlottenburg das zweite Handball-Stadtspiel zwischen Berlin und Wien statt. Die Berliner konnten schon bis zum Seitenwechsel eine 7:2-Führung erzielen, ließen dann aber nach, so daß die Wiener aufholten. Trotzdem langte es noch zu einem 9:7-Siege der Reichshauptstadt.

Handball-Stadtspiel Leipzig 4:1, Akadem. SC. gegen SC. Leipzig 5:2, STFC. 08 gegen Chemnitz SC. 2:3, Freital: SC. gegen Chemnitz Eislauf- und Tennisverein 2:0.

Westromwisch Albion wurde englischer Pokalsieger. Im Finale siegte Westromwisch im Londoner Wembley-Stadion gegen den Favoriten Birmingham verdient 2:1 (1:0). Fast 100 000 Zuschauer, unter ihnen der Herzog von Gloucester als Vertreter des Königs, waren zugegen.

Einen neuen Weltrekord im Schwimmen stellte die amerikanische Meisterin Eleanor Holm auf. Sie verbesserte ihren eigenen Rekord über 300 Meter Brustschwimmen von 4:44,2 auf 4:33.

Am den Silbernen Fußball von Berlin spielte am Wochenende Viktoria gegen Rot-Weiß. Ganz überraschend wurde Viktoria mit 1:0 (0:0) geschlagen.

Der Hindenburg-Pokal 1930, der alljährlich für die beste Leistung im Ringssport vergeben wird und aus einem wertvollen Pokal sowie einem Geldpreis von 10 000 Mark besteht, wurde dem Mannheimer Sportflieger Scherl zuerkannt.

Für die Deutsche Fußballmeisterschaft, die am 10. Mai mit der Vorrunde ihren Anfang nimmt, sind bereits vier Paarungen vorgenommen worden: Tennis-Vorwärts-Beuthen 09 in Berlin, Hertha-BSC. — 1. westdeutscher Vertreter in Westdeutschland, Haltenmeister-Dresdner SC. in Königsberg, 2. Baltseevertreter — 2. süddeutscher Vertreter in Süddeutschland.

Der Vollzugsausschuß des Olympischen Komitees hielt in Barcelona programmäßig seine Sitzung ab, ohne daß über die dabei verhandelten Punkte etwas bekanntgegeben wurde. Man erfuhr, daß Papadopol, Alexandria und Kom ihre Bewerbungen um die Olympischen Spiele 1936 zugunsten Berlins zurückgezogen haben. Nachträglich ist noch General Sberill-USA dort eingetroffen. Vor dem französischen Konsulat fand eine Demonstration statt, da die Spanier mit den in der französischen Presse erschienenen Tartarenachrichten über die augenblicklichen Zustände in Spanien nicht einverstanden sind. Dieser Zwischenfall hat die Stimmung nicht unwesentlich dahingehend beeinflusst, daß viele der Delegierten des IOC, bezüglich 1936 zu Deutschland herüberzudenken.

Nährhafte Nahrung.

Der Seefisch in der modernen Ernährung. Als wichtig für unsere Ernährung müssen wir verlangen, daß sie nahrhaft, schmackhaft, leicht verdaulich und gesund ist, und daß sie vor allem unseren Gesundheitszustand nicht zu schwer belastet. Jede Einseitigkeit der Nahrung ist natürlich zu vermeiden, weil nur die ständige Abwechslung unserer Nahrungsmittel die Gewähr bietet, daß wir auch

DER DEUTSCHE ISST ZU WENIG SEEFISCH!



Die kleinste statistisch errechneten Zahlen auf den Kopf der Bevölkerung, ihr Fisch und Fleisch in Deutschland und England.

alle diejenigen Stoffe in uns aufnehmen, die unser Körper braucht.

Wenn man erfährt, daß im Jahre in Deutschland je Kopf der Bevölkerung wohl 103 Pfund Fleisch verbraucht werden, aber nur 18,8 Pfund des nahrhaften Fisches, muß man unbedingt einer kargeren Bevorzugung der wertvollen Seefischnahrung das Wort reden. Seefische sind überaus leicht verdaulich, nahrhaft, schmackhaft, gesund und preiswert. Sie enthalten in größerem Umfange für den Aufbau des menschlichen Körpers so hochwertige Stoffe wie Cholesterin, Eiweiß, Kalzium, Phosphor, Eisen, Jod, und vor allen Vitamin e. Es sei daran erinnert, daß J. A. der Leber des Kabeljaus (Dorsches) gewonnen wird.

Daß Fischfleisch außerordentlich leicht verdaulich ist, geht aus den folgenden Zahlen hervor. Es werden vom Fischfleisch ausgenutzt 95,1 Prozent der Trockensubstanz, 96,0 Prozent der Stickstoffsubstanz, 91,0 Prozent der Fette, 97,0 Prozent Kohlehydrate, 77,5 Prozent der Mineralstoffe. Also bis auf ganz geringe Prozenzfälle werden die im Fischfleisch enthaltenen Bestandteile dem Aufbau und den Funktionen unseres Körpers dienstbar gemacht.

Seefisch ist deshalb nicht nur ein vorzügliches Nahrungsmittel für breitesten Volkschichten, sondern kann darüber hinaus auch als ausgezeichnete Krankenkost empfohlen werden. Sein harter Jodgehalt macht den Seefisch auch zu einem Vorbeugungsmittel gegen den Kropf; der Gehalt an Kalzium- und Phosphorverbindungen dient für die Knochenbildung und zum Aufbau der Nervenzubstanz, auch für Kinderkräfte, bei Magen- und Darmkrankheiten, bei Sichts-, Nerven- und Hautkrankheiten sind Seefische geeignete Diätahrung.

Von der modernen Ernährungswissenschaft und Ernährungspraxis wird die Seefischnahrung mehr als bisher berücksichtigt, weil sie Aufbau und Funktionen unseres Körpers wirkungsvoll unterstützt und dazu geeignet ist, den Menschen gesund und leistungsfähig zu machen.

Bermischtes

Masern — 50 Pfennig pro Mann. Was ein richtiger Amerikaner ist, ist schon von frühester Jugend auf „smart“ und geschäftstüchtig. Da lebt in Wilmington in Nord-Carolina ein Janteejunge, der eines Tages die Masern bekam und aus diesem Grunde im Bett bleiben mußte. Nach seiner Schulkameraden wollten es nun auch so gut haben und für längere Zeit „schwänzen“ dürfen. Um zu dieser Glückseligkeit zu gelangen, schloffen sie mit dem mageren Kollegen einen vorläufigen, wenn auch nicht ganz ungefährlichen Handel: gegen Erlegung von je 50 Pfennigen durfte sich einer nach dem andern heimlich zu ihm ins Bett legen, um „sich anstecken zu lassen“. Und alle acht wurden tatsächlich angesteckt! Ob es für diese besondere Art der Erlangung von Masern Schulstrafen gibt, ist noch nicht ganz heraus!

Hannibals Goldstücke. In eine ferne, ferne Zeit, die Zeit der Preussischen Kriege, wird man durch einen interessanten Münzenfund, der kürzlich gemacht worden ist, erinnert. Bei der Niederreißung des Geburtshauses des österreichischen Admirals Tegethoff in Warburg an der Drau fand man in einem eingemauerten Tongefäße einige hundert Goldmünzen von großem Werte. Die Münzen stammen aus dem 2. oder 3. Jahrhundert v. Chr. und sind wahrscheinlich von Hannibals Truppen, als sie über die Alpen zogen, nach Europa gebracht worden.

Räuber wünschen Grammophonplatten und Tennis-schläger. In dieser modernen Zeit modernisieren sich auch die Räuber. In China nahm vor mehreren Monaten eine Räuberbande einen amerikanischen Missionar gefangen. Die Verhandlungen über seine Freilassung sind bis heute noch nicht abgeschlossen, weil die Räuber ihre Lösegeldforderungen von Woche zu Woche erhöht und sozusagen ins Unwahrscheinliche gesteigert haben. Jetzt sind sie so weit, daß sie außer einem hohen Barbetrage die Lieferung von Grammophonplatten, Tennisschlägern, Tennisbällen, Schachspielen, Armbanduhren, Füllfederhaltern und Fußballen verlangen. Ein Räuberleben mit Grammophon (wahrscheinlich mit modernen Schälern), Tennis und Fußball — das hätte Schiller wissen sollen, als er seine „Räuber“ dichtete!



Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart.

46] — Wieder vergingen mehrere Tage. Wills Paager war eingetroffen. Er leitete Jackson und Evelyn Gesellschaft. Jackson fuhr nicht mehr nach den Gruben hinüber. Ihm schien in jedem Winkel des Lagers das Gespenst dieses schrecklichen Fiebers zu lauern. „Der alte Faselhans von Hopkins hat mich ganz verrückt gemacht“, dachte er. Im Park des Landhauses öffneten die Orchideen gleichfalls ihre Kelche. In allen Farben nickten und leuchteten sie. Von zartestem Rosa zum zartesten Blau. Evelyn lächelte leise. „Teufelsblumen nennen sie euch hier, ihr armen, schönen, königlichen Blüten“, dachte sie. — Draußen tönte ein Signal. Einmal, zweimal, dreimal. Gleich vor Entsetzen kam der Hausmeister aus einem Zimmer gerannt und meldete dem Herrn: „Das Signal, Mister Jackson! Das Fieber ist in den Gruben!“ Er legte die braunen Hände über der Brust zusammen. Jackson erschraf. Verstört trat er in den Salon, wo Evelyn mit Wills Paager eine Partie Schach spielte. Sie blickten beide auf. „Paulus?“ fragte Evelyn ängstlich. Er nickte und ließ sich schwer in einen Sessel fallen. „Das Fieber ist in den Gruben. Hopkins hatte also recht.“ sagte er langsam und trocknete sich den Schweiß von der Stirn. Evelyn schob das Schachbrett so hastig zurück, daß alle die kunstvoll gezeichneten Figuren durcheinander fielen. Sie stand auf.

„Ich will ins Lager. Ich habe nicht umsonst Krankenpflege gelernt.“

Jackson sah seine Tochter entsetzt an. „Du bist wahnsinnig. Gib diesen Gedanken auf, sag ich dir.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich werde einen mir selbst geleisteten Schwur halten. Ich werde den Menschen helfen, wenn es in meiner Macht steht. Und hier ist es der Fall. Wenn ich nicht alle retten kann, so doch einige von ihnen.“

Jackson zitterte am ganzen Körper. „Evelyn, ich habe dir allen Willen gelassen, doch das geht zu weit. Ich werde das nie dulden.“

Evelyn trat zu ihrem Vater. „Gehet, guter Vater, ich werde gehen, und du wirst mich gehen lassen.“

Groß und hell leuchteten ihre blauen Augen. Sie küßte ihren Vater und richtete sich auf. „Begleiten Sie mich, Wills. Wir müssen viel im Wagen mitnehmen. Ich könnte Sie gut gebrauchen.“

Paager versuchte vergeblich, seiner Angst, die ihm die Kniee schlottern machte, Herr zu werden. „Was liegt an mir?“ sagte er endlich schluchend. „Aber Sie, Evelyn, niemals dürfen Sie Ihr wertvolles Leben wegen dieser armenlichen Abenteuer aufs Spiel setzen.“

Ihre blauen Augen sprühten ihm Berachtung entgegen. „Es sind Menschen wie wir. Ihr Leben genau so wertvoll wie das unsere. Ich fuhr in zwei Stunden hinüber. Und Sie sind das geblieben, als was ich Sie vor Jahren schon einschätzte: ein hübscher, verwöhnter, nur auf sein Wohl bedachter Lebemann.“

19. Kapitel

Man saß in dem tiefen Sessel und las. Rainer verbesserte ihre Fehler. Das junge Mädchen lernte mit viel Lust und Liebe die deutsche Sprache. Die braunen Locken fielen in zwei langen Flechten über den Rücken herab.

Jetzt sah das Mädchen fragend zu Rainer. Er lächelte auf sie nieder. Eine warme brüderliche Zuneigung war in ihm für das reizende, junge Geschöpf.

Wirlingström saß auf dem Sofa. Er hatte sich ganz hinter einer großen Zeitung verdrängt.

Maas Brust atmete heftig und kurz. Rainer blickte erstaunt in die braunen Mädchenaugen. Da wußte er auf einmal ganz genau, daß Maas ihn liebte mit der ganzen Macht ihres reinen, keuschen Seins. Seine Augen suchten erschrocken den Freund.

„Nein“, dachte er erschüttert, „nein, das darf niemals sein. Warum Wirlingström sich nicht viel mehr um Maas bemüht? Es hätte ihm doch gelingen müssen, dem liebenswerten Menschen! Aber ich? Nein, Maas, ich lache über die Liebe. Ich bin fertig mit ihr.“

Er trat zurück. „Maas, Sie müssen das ‚wir‘ ganz anders aussprechen. Es kommt immer wieder ‚mir‘ dabei heraus. Lieben Sie es einmal ein Weilchen für sich, ich höre Ihnen dann das Stück noch einmal ab.“

Er legte sich zu Wirlingström. „Na, gib mir auch einmal eine Zeitung. Obwohl ich eigentlich nicht gerade neugierig auf die Geschehnisse der Welt bin.“ sagte er.

Wirlingström war zusammengezuckt. Er suchte einen Zeitungsbogen zu verbergen. Aber Rainer hatte schon danach gegriffen. Auf einmal schienen sich seine Züge zu versteinern. Seine Augen brannten auf dem Porträt. Ein Stöhnen kam aus seinem Munde. Mit fiebernden Augen las er den Artikel:

Frau Evelyn Rainer-Jackson wieder in Chicago. Sie ist Mittelpunkt der Gesellschaft. Man spricht viel von ihren Extravaganzen und ihrer bevorstehenden Vermählung mit Wills Paager.

Ein bitteres Auflachen klang durchs Zimmer. Dann zerrissen Rainers Hände das Blatt in kleine Fetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Am heimilichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Carmens Hochzeitspyjama.

Skizze von Gräfin Brockdorff.

Don Luis de Alcantara war ausgesprochen übler Laune, als er an einem sonnenhellen Frühlingmorgen in Guadalahara ankam, das als die schönste und angenehmste Stadt Mexikos gilt. Er war blind gegen diese Reize, denn besagtes Guadalahara bedeutete für ihn einen Verbannungsort. Don Luis hatte bisher in Paris und Madrid gelebt, wo er es fertig brachte, sein hübsches, väterliches Vermögen binnen weniger Jahre zu verschlingen. Nun war ein alter, reicher Onkel in Guadalahara sein letzter Rettungsanker. Letzte Rettungsauser pflegten nie sehr verlockend zu sein. Kein Wunder also, daß Don Luis übler Laune war. Er ärgerte sich über sich, Guadalahara, den alten Onkel, über das ganze Leben. Seine übler Laune wurde auch nicht besser, als er den Onkel kennen lernte. Don Juan de Alcantara war ebenso stolz wie starrsinnig — Eigenschaften, ohne die ein respektable Mexikaner eben nicht respektabel ist. Schließlich ritt ihn auch noch der Geizhals. Die öffentliche Meinung nannte den alten Herrn reich, was er auch nach der Größe seiner Kaffeefelder und Silberminen sein mußte, aber er lebte wie ein Bettler. Immerhin empfing er den Nissen freundlich, hielt ihn aber sehr knapp, was dem verdöhlten jungen Manne wenig besagte. Drohte seine übler Laune dann ins Ungemessene zu steigen, so fing bei Don Luis aber etwas an zu sprechen, was bisher noch nie gesprochen hatte — die Vermutung; sie sagte ihm, daß der Onkel alt und gebrechlich und er der einzige Erbe des Besitzers sei. Vielleicht hätte aber diese Ueberlegung den jungen Mann doch nicht gehalten, wäre er nicht nach einigen Monaten in Liebesbände verstrickt worden. Bei seinem täglichen Bummel auf dem Corso hatten es ihm die Glotzen der entzückenden Carmen angetan, der einzigen Tochter des Don Parera. Er war rettungslos verliebt, Carmen ebenfalls. Seine augenblickliche Armut bildete kein Hindernis, galt er doch als der erklärte Erbe Don Juans, den man reicher als Don Parera schätzte. Um so erstaunter war der verliebte Freier über das ebenso höfliche wie entscheidende Nein des erschrockenen Schwiegeraters, der die große Jugend seiner Tochter als Beirungsgrund angab. Seinen Freunden vertraute Don Raimondo den wahren Grund seiner Abweisung an. Charakter und Lebensweise Don Juans paßten ihm nicht. Er würde sich nie mit einem Manne verheiraten, der wie ein Bettler lebe.

Leidende Seelen hinterbrachten diese Aeußerungen Don Juan, der sich wütend an seinen Nissen wandte. „Was untersteht sich dieser Parera? Wie kann er es wagen, Dir die Hand seiner Tochter zu verweigern, Dir, der besten Partie Guadalaharas, Dir, einem Alcazar! Betteln soll dieser Mann bei mir um Deine Hand, zu meinen Füßen soll er sich winden.“

Und es kam wirklich, wie der stolze Don Juan gewünscht hatte. Carmen wählte vor Liebeskammer dahin. Sie wurde von Tag zu Tage blässer und schwächer, sodaß der liebende Vater eines Tages verzweifelt zu Don Juan stürzte. „Es ist mir gleichgültig, was Sie von mir denken; aber Ihr Nisse muß meine Tochter heiraten, sonst stirbt sie.“

„Unmöglich“, bedauerte der Alte. „Mein Nisse ist wie zu armfelig für Ihre Tochter. Für die paßt nur ein reicher Edelmann.“

Die Unterhaltung wurde stürmisch. Schon glaubte der beleidigte und gebeugte Vater das Feld räumen zu müssen als sich Don Luis in die Unterhaltung mischte. Er setzte seinem Onkel auseinander, daß Carmen das unschuldigste Opfer dieses Streites würde, sie, die kein Unrecht getan, die nur den einzigen Wunsch hegte, eine Alcazar zu werden.

„Du bist also nicht mehr beleidigt?“ fragte der Onkel „Reinstwegs.“

„Dann gebe ich auch meine Einwilligung zu dieser Ehe aber nur unter einer Bedingung. Don Raimondo darf seiner Tochter keinen Peso Mitgift geben, weder heute noch später.“

Der Streit begann aufs neue.

„Ich kann Carmen nicht berauben. Sie hat sechzigtausend Pesos mütterliches Erbe ohne das, was ich ihr zugedacht habe“, schrie Don Raimondo.

„Wir verzichten auf alles!“ brüllte Don Juan noch lauter. „Auf alles, wohlverstanden. Die Alcazars brauchen kein Geld anderer Leute. Entweder kommt Carmen ohne eine Mitgift in mein Haus, oder die Heirat unterbleibt.“

„Dann gebe ich wenigstens eine Ausstattung von Möbeln und Wäsche. Meine Tochter ist an Luxus gewöhnt.“

„Keinen Stuhl, kein Hemd.“

„Es ist doch schicklich, daß eine junge Frau wenigstens ein Nachthemd mitbringt.“

„Carmen trägt lieber Pyjamas“, warf Don Luis halb laut ein.

„Also wenigstens einen Pyjama!“ bat der Vater Carmen. — „Nun, dann erlaube ich den Pyjama, damit Sie mich

nicht für eigenstimmig halten. Die Hochzeit kann in einem Monat sein.“

Carmen blühte wie eine Blume auf, die man aus dem Schatten in die Sonne verpflanzt hat. Don Raimondo kaufte für Tausende und Abertausende Juwelen in Guadalahara in der Stadt Mexiko und im ganzen Lande. Brillanten, Smaragde, Rubinen. So brachte er für hunderttausend Mark Edelsteine zusammen, die er auf dem Hochzeitspyjama anbringen ließ, die Knöpfe waren Smaragde von wunderbarer Größe, den Gürtel bildeten Brillanten vom reinsten Wasser, und der Name der Braut stand auf der Brust in Rubinen gestickt.

Don Juan sah dieses überraschend kostbare, intime Kleidungsstück erst, wie ausgemacht, nach dem Hochzeitessen und erhob keinen Widerspruch dagegen. Bei seinem bestrengten Nischen feierte in Don Raimondo und seinem Schwiegervater der Verdacht auf, daß Don Juan diese Ausstattung erwünscht war. Aus Eigensinn und Hochmut hatte er bei dem einmal geforderten Verzicht auf die Mitgift beharrt, gleichzeitig aber bei Don Raimondo auf den gleichen Stolz gerechnet.

Traum in Monbijou.

Eine Fredericus-Skizze von Otto R. Hervey.

Monbijou. Ein Traum aus Porzellan und Papageien. Jährlich hingehaucht, erleht, erbettelt. Und doch nur ein Schloß. Ein kleines Schloß. Nicht einmal sehr schön kann man es nennen, denn es fügt sich nur schwer in das Landschaftsbild der Mark, paßt nicht in die bezopfte, beolante, gepuderte Zeit. Es hat äußerlich recht wenig von Madame la Comtesse Kolofa.

Aber innen! Was könnten diese graulichen Wände erzählen! Die Gemächer der Königin Sophie Dorothee, der Gattin Friedrich Wilhelm I. Was haben die Räume dieses Schlosses, die Boudoirs der schönen Hofdamen, der Spiegel-saal und die Zimmer für Besuch nicht alles gesehen und gehört!

Wahre Papagen stehen wie Statuen an den Türen. Nur ihre blühenden Augen, das Weiße ihrer Pupillen leuchtet aus der Dunkelheit ihres Daseins hervor.

Von den Gärten herein klingt ein Mädchenlachen. Sonntag. Sonntag. Der Sohn des Königs von Preußen spielt im Park von Monbijou. Das kindliche Lachen gehört einer kleinen Kantorsstochter aus Potsdam. Sie hat Ferien, kommt ihren Gespielen besuchen. Niemand ahnt die Reizung dieser beiden Kinder zu einander, die ein so schmerzliches Erbe nehmen sollte. Der König von Preußen darf es nicht wissen. Er darf überhaupt nicht wissen, was in Monbijou gespielt wird, in diesem Lust- und Leid-Schloß einer Königin.



Der Gewinner des Hindenburg-Pokals.

Der Hindenburg-Pokal 1930 für die beste Leistung auf Leichtflugzeugen, ist einstimmig dem Ritter Schlerf in Mannheim zuerkannt worden. Schlerf ist Leiter der Sportflugabteilung des Badisch-Pfälzischen Luftfahrtvereins in Mannheim. Der Preis besteht aus einem Pokal und 10 000 Mark.

Friedrich empfindet sein Leben immer mehr als Einode. Morgens gibt es Dienst, strengen Dienst, dem sein grazioser Körper nicht gewachsen ist. Mittags ein lärgliches Wohl. Dann steht er Geschwister und seine Mutter; diese Mutter, die er glühend liebt, weil sie ihm sein Leben zu verschönern sucht, so oft es nur angeht. Sie nimmt ihn mit nach Monbijou, in heimliche Gemächer. Dort liegen — vor den Blicken der Erzieher, Wächter und Diener verborgen — elegante Galokleider aus Paris, weiche Stoffe, feine Spitzen, in denen sich Friedrichs Körper wohl fühlt, in denen er erst beginnt, Mensch zu werden. Hier befindet sich auch die kleine Geheimbibliothek „Fenelon's Telemach“, Newton's, Descartes', Lockes, Leibniz' Schriften. Friedrich ist zwar in seinem Knabenstolz nicht unempfindlich für die bewundernden Blicke der jungen Hofdamen, aber es zieht ihn mächtiger zu seinen geheimen Studien, die ihn weit über diese verhasste Welt hinaustragen in die Höhen der Ideale.

Nach solchen Nächten reitet er morgens müde an der Spitze seiner Soldaten durch die Stadt, vielleicht auch nach Potsdam. Auf seinem Schimmel laumt über die Häupter der Reiter hinaus tagend. Da trifft ihn ein Blick aus dunkler Augen, ein Aufhändchen fliegt ihm zu. Er befehlt Ahtungsschritt, und drohend hält die Straße von klopfenden Stiefeln wider. Einige hundert Mann marschieren stramm — vor der kleinen Kantorsstochter, Friedrichs Jugendgeliebten. In solchen Augenblicken empfindet er wohl die Seligkeit des Bewunderterwerdens als etwas Großartiges. Aber zu tief haben schon weltzertrümmernde Ideen und Lehren auf ihn eingewirkt; es kann kaum noch ganz zur Erde zurückfinden, da sein Geist bereits überhimmlische Sphären berührt hat. Nur eine heimliche, verschwiegene Liebe gibt ihm dem Leben immer wieder zurück, wenn die Verzweiflung nahe ist.

Und dann viele Jahre später. Seine Flucht, Rattes Entführung, das Abenteuer mit der Gräfin Orc-Feiska in Dresden und die keusche Reizung zur Baronin von Bredow liegen hinter ihm. Heiratspläne mit dem Hause Beveri schweben, Friedrich ist verzweifelt. Er stürzt sich in den Rausch, in die Vergnügungen, tollt mit jungen Offizieren herum. Da begegnet ihm noch einmal seine Jugendgeliebte, die Kantorsstochter aus Potsdam, nun zum reigenden, warmblütigen Weibe erblüht. Sie bringt allen Duft der Kindheit der Tage und Träume in Monbijou mit, und in gemeinsamer Leidenschaft wirkt sich die Erinnerung an Friedrichs sorgloseste Jahre aus.

Als dann in Rheinsberg ein junges Paar erzwungenem Hochzeit halten muß, wird im Arceßhof zu Potsdam ein Welt ausgepeitscht, das an einen Kronprinzen von Preußen zu schreiben wagte. Der König ist wachsam und Grumblos auch von der kleinen Kantorsstochter hat Friedrich in seinem Leben nichts mehr gehört. Monbijou's Traum verfliegt; aber er hat nicht wenig dazu beigetragen, einen Menschen zu wandeln.

Jahre Majestät mischt die Karten. Es geht in legend einer Geduldpartie um Kaffeedohnen aus Hamburg, die sehr teuer sind. Die Damen von Schmetzin, von Bredow und die herrliche Charlotte von Panthwitz, in deren Reize sich sogar der König verlor und die wohl die einzige war, die ihm in seinem Leben eine Ohrfeige gab, die letzten Sophie Dorothee Gesellschaft. Hier herrscht nicht der Kühle, frostige Ton wie im Berliner Schloß. In Monbijou darf man kichern, über die Goldigungen lachen, welche die in den Banden der schönen Hofdamen liegenden Männer ihren Angebeteten entgegenbringen.

Solange der König, was sehr selten vorkommt, die köstliche Ruhe nicht stört. Hier herein dringt nichts von der Wehen und Joten, die der tolle Dessauer oder Friedrich Wilhelm im Tabakskollegium erzählen. Kein Gröhlen aus rauhen Männerkehlen, kein Jagblären, kein Salschischen, kein Trommelwirbel und Kommandobrüllen — o wie so fern vor Monbijou!

Am Feld.

Kling schlüpfen aus dem Steinclat
Die buntschnecken Lurche;
Beim Adern folgt die Krabbenhor
Dem Sandmann in der Furche.

Die Lerche übt ihr Dibelrei
In blauer Höhe droben;
Sie will mit ihrer Melodei
Auch mit den Frühling loben.

Die Scholle ist bereit, aufs Neu'
Den Segen zu empfangen.
Sie bleibt sich wie schon immer treu
In ihres Wachstums Prangen.

G. Zieschang.

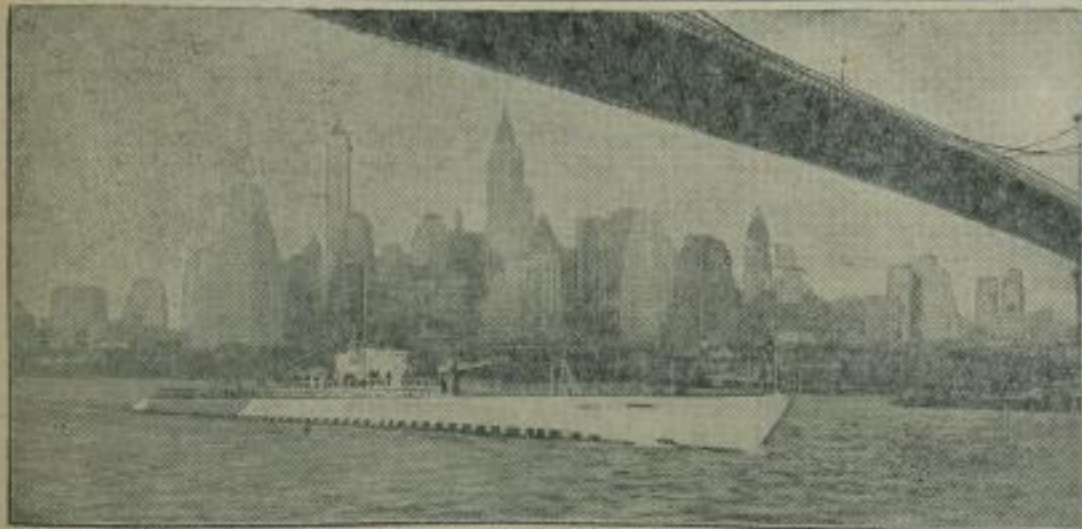


Bild links: Das U-Boot mit Fenstern. Im U-Boot-Bau können die Amerikaner einen neuen technischen Triumph verzeichnen: das modernste U-Boot der amerikanischen Marine, „Nautilus II“ — nicht zu verwechseln mit dem Nordpol-U-Boot „Nautilus“ — soll in der Lage sein, bis zu einer Tiefe von 120 Metern zu tauchen. An beiden Seiten des U-Bootes sind große Fenster



aus diesem Glas ingebrocht. Unser Bild zeigt das Boot auf der Durchfahrt unter der Brooklyn Brücke in New York.

Bild rechts: Wird Polen Danzig besuchen? Der Danziger Senatspräsident Dr. Jachim hat im Senat Erklärungen über die

Politik Polens gegenüber Danzig abgegeben, die blühartig die Lage im Osten beleuchten. Danach ist die Gefahr, daß Polen unter dem Vorwand, seine Staatsangehörigen schützen zu müssen, in Danziger Gebiet einmarschiert, drohend nahe gerückt. In Warschau fanden unter der Parole „Es lebe das polnische Danzig“ riesige Straßendemonstrationen statt.